

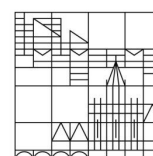
Zeitschrift von und für MitarbeiterInnen der Bibliothek der Universität Konstanz

Heft 99
15. Mai 2015
ISSN 0342-9635



Bibliothek aktuell

Universität
Konstanz
Bibliothek





Liebe Leserinnen und Leser von Bibliothek aktuell,

einen richtigen Schwerpunkt hat dieses Heft genau betrachtet eigentlich nicht – im Wesentlichen enthält es Beiträge zu Projekten, die bereits umgesetzt wurden oder sich noch im Entwicklungsstatus befinden.

Über den nutzergesteuerten Erwerb von E-Books, den wir dieses Jahr realisiert haben, berichtet unsere Erwerbungsleiterin Frau Otto. Aus den IT-Diensten wird das neue Identity Management der Universität vorgestellt und auch über das Datenmanagement von Forschungsdaten wird informiert. Das Projekt Plagiatsprävention beschäftigt sich in einem Artikel mit Plagiatserkennungssoftware, nachdem im letzten BA-Heft bereits das Projektkonzept vorgestellt wurde.

In der Abteilung Dokumentlieferdienste wurde die RFID-Verbuchung eingeführt und es besteht nun auch die Möglichkeit Fernleihbestellungen auch auf elektronische Zeitschriften aufzugeben. Es wird über die wechselhafte Geschichte eines Raumes berichtet, sowie ein kleiner Einblick in die Schätze des Uniarchivs gewährt.

Ganz besonders freuen wir uns über den ersten Beitrag zu einer neuen Rubrik „IT-Geschichten“, die von Bernd Schelling gefüttert wird. Diesmal ist „Die Maus“ das Thema.

Unsere ständigen Rubriken erfreuen sich einiger Beliebtheit, so konnten wir mit Wolf von Cube einen unserer langjährigen Autoren gewinnen, der uns in gewohnter Manier berichtet, was er im Ruhestand so macht – auch unsere Unruheständler melden sich zu Wort. Nur für „Leib und Seele“ fand sich diesmal kein Schreiber. Damit diese Sparte auch erhalten bleibt, haben Redaktionsmitglieder mit „heißer Feder“ bzw. schnellem Tastengeklapper (jetzt wohl die richtige Metapher) etwas verfasst.

Daher unsere Bitte an alle:

Füttern Sie unser Heft mit Input und schreiben Sie auch unaufgefordert kleine Beiträge. Eine kurze Buchrezension oder ein schöner Rezepttipp ist schnell verfasst und sollte auch für ungeübte Schreiber keine zu große Herausforderung darstellen! Auch über humorige Anekdoten aus dem Bibliotheks- und zukünftig auch dem IT-Alltag freuen wir uns immer sehr. Im nächsten Heft wird vieles anders – ein neuer Name wird gesucht, das Heft wird sich im Layout an das neue Uni-Design anpassen und es werden mehr Beiträge aus den IT-Diensten erscheinen. Mit der Wiedereröffnung der sanierten Buchbereiche beginnt dann auch für den Ort Bibliothek eine neue Ära. Für unsere Benutzer wird es in der sanierten Bibliothek ein „Hybrid Bookshelf“ geben – auch ein Projekt das nun in die Realisierungsphase tritt und über das in diesem Heft ebenfalls berichtet wird.

Alles in allem hoffen wir, Ihnen auch diesmal ein buntes Spektrum an Artikeln bieten zu können und wünschen allen viel Spaß beim Lesen!

Wir sind schon sehr gespannt auf Ihre Namensvorschläge für das neue Heft!

BA-Redaktion

Edgar Fixl, Christian Hartz, Kerstin Keiper, Isabell Leibing, Lothar Lülsdorf, Marco Müller, Sabrina Wiech

Heft 99

Inhaltsverzeichnis

Autor	Titel	Seite
Anne Otto	Nutzergesteuerter Erwerb für elektronische Bücher	2
Michael Längle Andreas Schnell	Das Identity Management der Universität Konstanz - eine Chronologie	7
	Humoriges aus dem Bibliotheksalltag	9
Jessica Rex	Die Rolle von Datenmanagement in der Forschungslandschaft	10
Angela Barth-Küpper	Hybrid Bookshelf - ein neues Regal	12
BA-Redaktion	Das Orakel von Konstanz	18
Ansgar Schäfer	Was kann Plagiatserkennungs-Software?	19
	Bilder vom Betriebsausflug	22
Lothar Lülldorf	Neues aus der Dokuli	24
Oliver Kohl-Frey Andreas Schnell	N404 - ein Raum macht Karriere	26
Juliane Kümmell-Hartfelder	Was macht eigentlich das Universitätsarchiv?	28
Bernd Schelling	IT-Geschichten: die Maus	30
	Humoriges aus dem Bibliotheksalltag	31
Elvira Messmer	Interview mit Unruheständlern	32
Ilona Gompers	Interview mit Unruheständlern	33
Wolf von Cube	Was macht eigentlich ...?	34
	Pressespiegel	35
Kapitän Konstansen	Changes!	37
	Neuer Name gesucht!	38
Kerstin Keiper Edgar Fixl	Leib und Seele	39
	Ein neues Redaktionsmitglied stellt sich vor	41
	Neue Mitarbeiter stellen sich vor	41
	Personalnachrichten	44
	Impressum	

Nutzergesteuerter Erwerb für elektronische Bücher

Anne Otto

2

Im Dezember 2014 ging mit dem Einspielen einer Anzahl von circa 15.000 bibliographischen Daten der nutzergesteuerte Erwerb für elektronische Bücher an den Start.

Was bedeutet nutzergesteuerter Erwerb für E-Books?

Schon immer können Nutzerinnen und Nutzer Bücher für Erwerbungen vorschlagen, sei es in gedruckter oder elektronischer Form. Nutzergesteuerter Erwerb für E-Books macht sich eine technische Methode zunutze, die E-Books bei Bedarf sofort für den Nutzer zugänglich machen zu können, ohne Wartezeiten, die bei Anschaffungsvorschlägen aufgrund des dazu gehörenden Geschäftsgangs notwendig sind. Dabei wird eine Auswahl an potentiell für das Fächerprofil der Universität Konstanz in Frage kommender Titel getroffen und diese Titel werden über die Nachweissysteme der Bibliotheksdienste für die Nutzung bereitgestellt. Sie sind also bei Literatur-Recherchen auffindbar und bei Bedarf sofort im Zugriff nutzbar. Die Besonderheit ist, dass nur diejenigen Titel Kosten verursachen, die tatsächlich genutzt werden. Titel, die über einen bestimmten Zeitraum nie genutzt worden sind, können maschinell aus den Nachweissystemen wieder entfernt werden, ohne manuell eingreifen zu müssen.

In vielen Bibliotheken wurde der nutzergesteuerte Erwerb von E-Books mit Erfolg umgesetzt. Meist firmiert der nutzergesteuerte Erwerb für E-Books unter der Bezeichnung „Patron-Driven-Acquisition“ (PDA). Die Bibliotheksdienste des Kommunikations-, Informations-, Medienzentrums wollten den Nutzerinnen und Nutzern auch so eine Möglichkeit schaffen, aus einem größeren Fundus an potentiell für die Wissenschaft und Lehre benötigter Literatur auswählen zu können. Dazu wurde ein PDA-Pilotprojekt aufgesetzt, das von einer Arbeitsgruppe unter Beteiligung von Fachreferentinnen und Fachreferenten sowie von Kolleginnen und Kollegen aus den Contentbasierten Diensten, der Benutzung und der Bearbeitung begleitet wird. Zunächst hat die Arbeitsgruppe einen Anforderungskatalog erstellt, der den speziellen

Bedarf an der Universität Konstanz abbildet. Dann wurde eine Marktsichtung und Bewertung verschiedener Lieferanten durchgeführt und im Dezember 2014 ging das PDA für die Nutzerinnen und Nutzer mit einer Menge von 15.000 Titeln an den Start.

Das PDA ist als eine Ergänzung der Literaturliste durch Fachreferentinnen und Fachreferenten zu sehen. Es war von vorneherein klar, dass im PDA-Pilotprojekt die Fachgebiete der Universität Konstanz möglichst breit mit abgedeckt werden sollten. Aus diesem Grund konzentrierte sich die Suche nach einem geeigneten Anbieter auf Aggregatoren, die das Angebot möglichst vieler Verlage auf einer einheitlichen Plattform anbieten. Aggregatoren bündeln als Zweitverwerter die Angebote verschiedener Verlage. Im Unterschied zu direkten Lizenzen bei Verlagen unterliegen Angebote über Aggregatoren-Plattformen oft einem strengeren Digital Rights Management, was sich beispielsweise darin bemerkbar macht, dass oft nur ein Einzelzugriff möglich ist. Wird ein E-Book gerade genutzt, dann ist es über die Aggregatorenplattform für die weitere Nutzung durch einen zweiten Nutzer gesperrt. Bilateral bieten Verlage in der Regel bei einer Campus-Lizenz den unbegrenzten Parallel-Zugriff auf die elektronischen Medien an. Mit Aggregatoren wird in der Regel nur ein einfacher Zugriff vereinbart, da Mehrfachzugriffe zu erheblich höheren Kosten führen würden.

Das PDA-Pilotprojekt konnte über vom MWK bereitgestellte Mittel aus dem Programm zur Verbesserung der Lehrausstattung an Hochschulbibliotheken des Landes Baden-Württemberg im Fördergegenstand 2 „Lizenzierung von E-Content“ finanziert werden.

Anforderungen an das PDA für das Pilotprojekt und Gewichtung:

In einem Anforderungskatalog wurden mehr als 100 verschiedene Aspekte zusammengestellt, die in folgende Kategorien eingeteilt waren:

- Allgemeines zum Anbieter (unter anderem Referenzen)
- Abdeckungsgrad der Inhalte (zeitlich, fachlich, Verlage, Aktualität)

- Allgemeine technische Parameter
- Das PDA-Modell (z.B. Kauftrigger)
- Technische Möglichkeiten zur Vorauswahl der Titel
- Abwicklung des Erwerbungsvorgangs
- Metadaten und Einbindung in die vorhandenen Nachweissysteme
- PDA-relevantes Administrations-Tool

Am stärksten gewichtet wurden inhaltliche Kriterien wie die Anzahl und Aktualität relevanter Titel in den an der Universität Konstanz vertretenen Fächern. Wichtige Punkte aus Sicht der Benutzungsabteilung bei der Auswahl der PDA-Anbieter waren:

- die Regelungen bezüglich des Downloads, Ausdrucks und die Möglichkeit, Inhalte zu kopieren
- die Authentifizierung und der Fernzugriff
- die Möglichkeit des Downloads auf mobile Geräte,
- der Parallelzugriff
- die einfache Handhabung, um mit wenigen Klicks bis zum Volltext zu kommen
- die Anzahl und Art der kostenfreien Aktionen (Inhaltsverzeichnis und Abstract).

Aus technischer Sicht und aus Sicht der Bearbeitung sollte das PDA-Pilotprojekt mit möglichst wenig personellem Aufwand zu realisieren sein. Deshalb wurde überprüft, wie hoch der zu erwartende Arbeitsaufwand für die Implementierung und Verwaltung der PDA-Käufe bei den verschiedenen Anbietern sein wird.

Bei den Kosten für die E-Books wurde vor allem auf die Zusatzkosten wie Hosting Fee geachtet, da die Preise für die E-Books von den Verlagen vorgegeben werden und sich bei allen Anbietern ähneln.

Auswahl der Aggregatoren-Datenbank für das PDA-Pilotprojekt

Der Anforderungskatalog wurde an die acht wichtigsten Anbieter von E-Book-Plattformen versendet, davon haben sechs Anbieter innerhalb der gegebenen Frist ihre Rückmeldung abgegeben.

Die Arbeitsgruppe hat den Rücklauf ausgewertet, indem der Erfüllungsgrad der Kriterien bei den sechs Anbietern ermittelt wurde. Dies wurde durchgeführt auf der Grundlage des Rücklaufs und durch Klärung noch offener Fragen mit den Lieferanten. Zusätzlich wurden die Kriterien auf der Kategorienebene gewichtet.

Aufgrund der starken Gewichtung der inhaltlichen Aspekte, kristallisierten sich mit Ebrary und MyLibrary zwei Aggregatoren-Plattformen heraus, die inhaltlich eine gute Abdeckung mit allen Fachgebieten der Universität Konstanz ermöglichen konnten.

Die breite inhaltliche Abdeckung war bei beiden Anbietern als ungefähr gleichwertig einzuschätzen. Die Wahl fiel dann auf den Anbieter missinglink mit der Plattform MyLibrary. Bei ungefähr gleichwertiger inhaltlicher Abdeckung waren der einfache Kauftrigger und der zu erwartende geringere Installations- und Wartungsaufwand entscheidend. Bei MyLibrary verursacht jede zweite Nutzung eines E-Books einen Kauf. Da E-Books bisher über missinglink gekauft werden, können existierende Datenflüsse für die Implementierung des PDA genutzt werden. Technisch musste kein neuer Datenfluss aufgesetzt werden.

Auswahl der Daten für das PDA-Pilotprojekt

Um während des Pilotprojektes das PDA möglichst nutzbringend aufzusetzen, wurde eine Vorauswahl aus den ca. 400.000 beim Anbieter verfügbaren E-Book-Titeln getroffen, die dem Profil und dem Bedarf der Universität Konstanz entsprechen. Dazu hatten alle Fachreferentinnen und Fachreferenten Profile für die von Ihnen betreuten Fächer vorgegeben basierend auf der Library of Congress Classification. Als formale Kriterien wurden nur Titel in das Portfolio ab dem Erscheinungsjahr 2011 aufgenommen, ältere Titel wurden ausgeschlossen. Zusätzlich wurden einige Verlage ausgeschlossen und es wurde eine Obergrenze für die Kosten festgelegt, um besonders teure Werke von einem Kauf über PDA auszuschließen. Im Ergebnis blieben nach Anwendung dieser Filterkriterien von den 400.000 Titeln noch 60.000 Titel übrig, die für das PDA-Pilotprojekt an der Universität Konstanz eine inhaltliche Relevanz auswiesen. Im nächsten Schritt erfolgte ein Dublettencheck, denn es war der erklärte Wunsch aller, auf den E-Book-Kauf über PDA zu verzichten, falls sich bereits ein Print-Exemplar im Bibliotheksbestand befindet. Der Dublettencheck brachte eine weitere Reduktion auf 15.000 Titel, die dann für das PDA bereitgestellt worden sind.

In der Abbildung 1 ist der Datenfluss der Metadaten skizziert. In den Nachweissystemen der Bibliotheksdienste (Libero und Summon) werden die Metadaten verwaltet. Die eigentlichen E-Books befinden sich auf der Aggregatoren-Plattform von MyLibrary. Auf der Plattform wird unter anderem die Zugriffsberechtigung kontrolliert und der Kauftrigger ausgelöst. Für den Dublettencheck sind die ISBN-Daten an missinglink weitergegeben worden, die den Check auf der Grundlage der ISBN durchgeführt haben. Nach der Dublettenprüfung blieben 15.000 Titeldaten übrig, die zunächst in den SWB (Südwestdeutscher Bibliotheksverbund) und anschließend weiter über die „normalen“ Datenflüsse in die lokalen Nachweissysteme Libero und Summon eingespielt wurden.

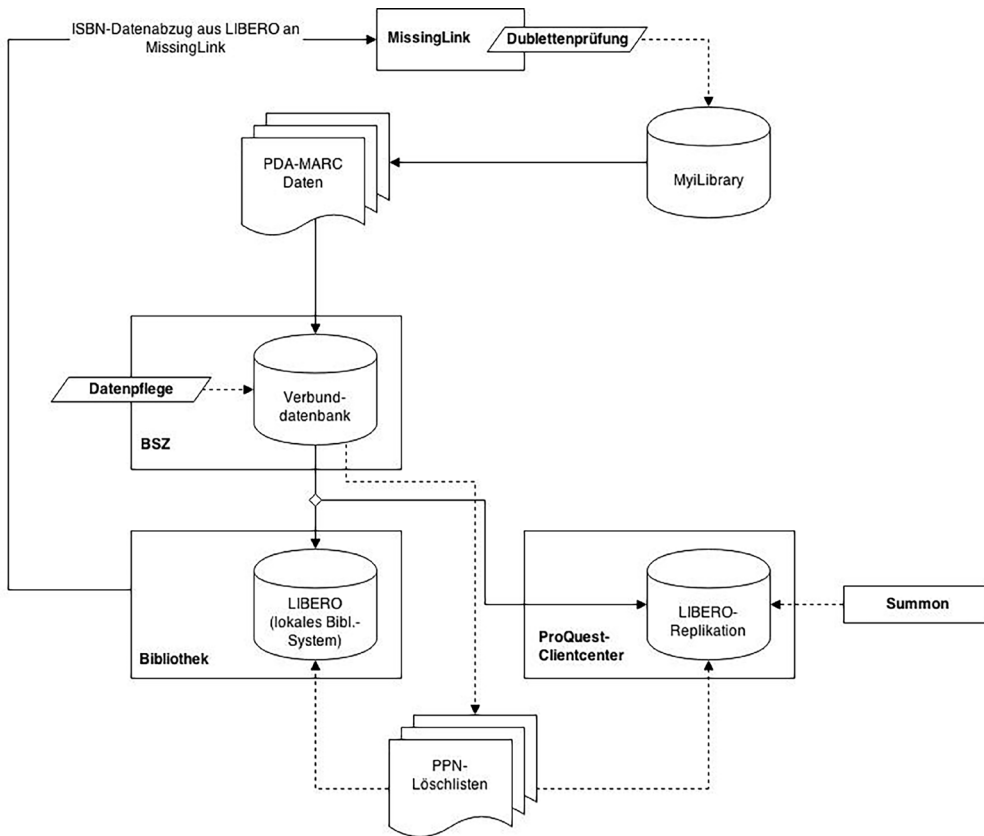


Abbildung 1: Datenfluss der Metadaten im PDA-Pilotprojekt, Quelle: M. Nagelschmidt

Der nutzergesteuerte Erwerb in der Praxis

Seit Dezember 2014 praktizieren die Nutzerinnen und Nutzer das PDA. Eingesetzt wird ein nicht moderiertes PDA-Modell, sodass die Nutzerinnen und Nutzer das PDA seit dem 15. Dezember 2014 anwenden, ohne jedoch zu merken, dass sie einen nutzergesteuerten Erwerb praktizieren.

Die über PDA erworbenen Titel erhalten in den Nachweissystemen ein anderes Kennzeichen, das manuell nachgeführt wird, um sie von den noch nicht gekauften Titeln zu unterscheiden. Dazu erhält die Bearbeitungsabteilung einmal monatlich Auflistungen derjenigen Titel, die aufgrund der Nutzungen gekauft worden sind. Anhand dieser Auflistungen werden die entsprechenden Titel mit einem Kaufmerkmal versehen, um sie in den Lokalsystemen von nicht gekauften Titeln unterscheiden zu können.

Erste Erfahrungen mit PDA:

Nutzer sind an Parallelzugriffe gewohnt, aber bei den PDA-Käufen wurde aus Kostengründen eine Single-User-Nutzung vereinbart. Bei versuchter Parallelnutzung erscheint eine Meldung: „This book is currently being viewed by another patron and will be available when they have finished. Please check back again soon. To access the e-book when availa-

ble, you must leave this page and re-open the book. At this time, refreshing the page will not open the title.“ Seitens der Nutzer und Nutzerinnen gibt es an der Information oder Auskunft nur gelegentlich eine Rückfrage, warum es für das gewünschte E-Book keinen Parallelzugriff gibt.

Bis Ende März 2015 sind insgesamt 139 E-Books durch PDA gekauft worden. Die Abbildung 2 zeigt, wie sich die PDA-Käufe seit dem Einspielen der Daten am 15. Dezember 2014 über die Monate verteilen. Die Menge der monatlich gekauften E-Books entspricht den Erwartungen auf der Basis von Erfahrungen vergleichbarer Bibliotheken mit PDA.

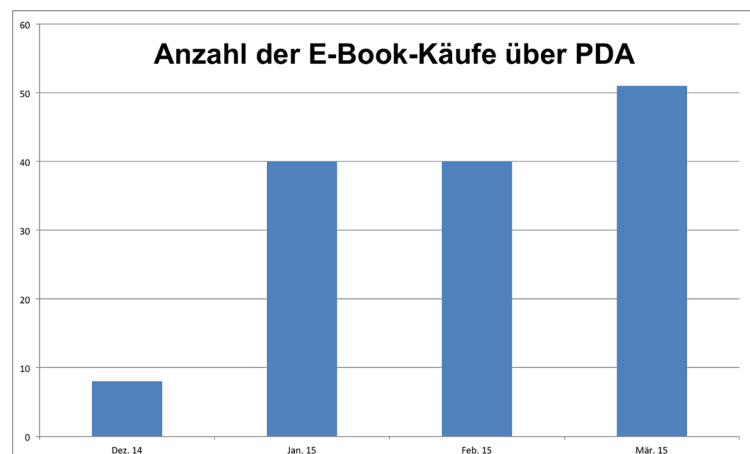


Abbildung 2: Anzahl der nutzergesteuerten E-Book-Käufe

Die Gesamtkosten für alle bisher gekauften 139 E-Books liegen bei 12.773 €. Der Durchschnittspreis über alle E-Book-Käufe von Dezember 2014 bis Ende März 2015 beträgt somit 92 € pro E-Book.

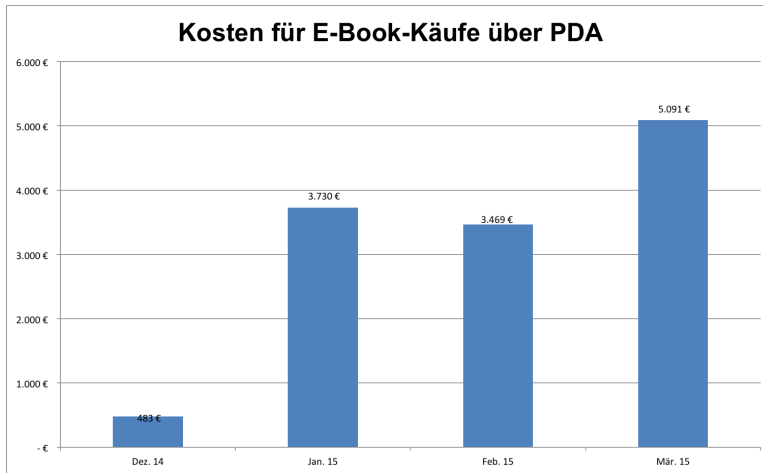


Abbildung 3: Kosten der nutzergesteuerten E-Book-Käufe

Zu den Top 5 Verlagen, aus deren Verlagsortiment bisher die meisten nutzergesteuerten E-Book-Käufe ausgelöst wurden, gehören die wichtigsten Wissenschaftsverlage. (s. Abbildung 4)

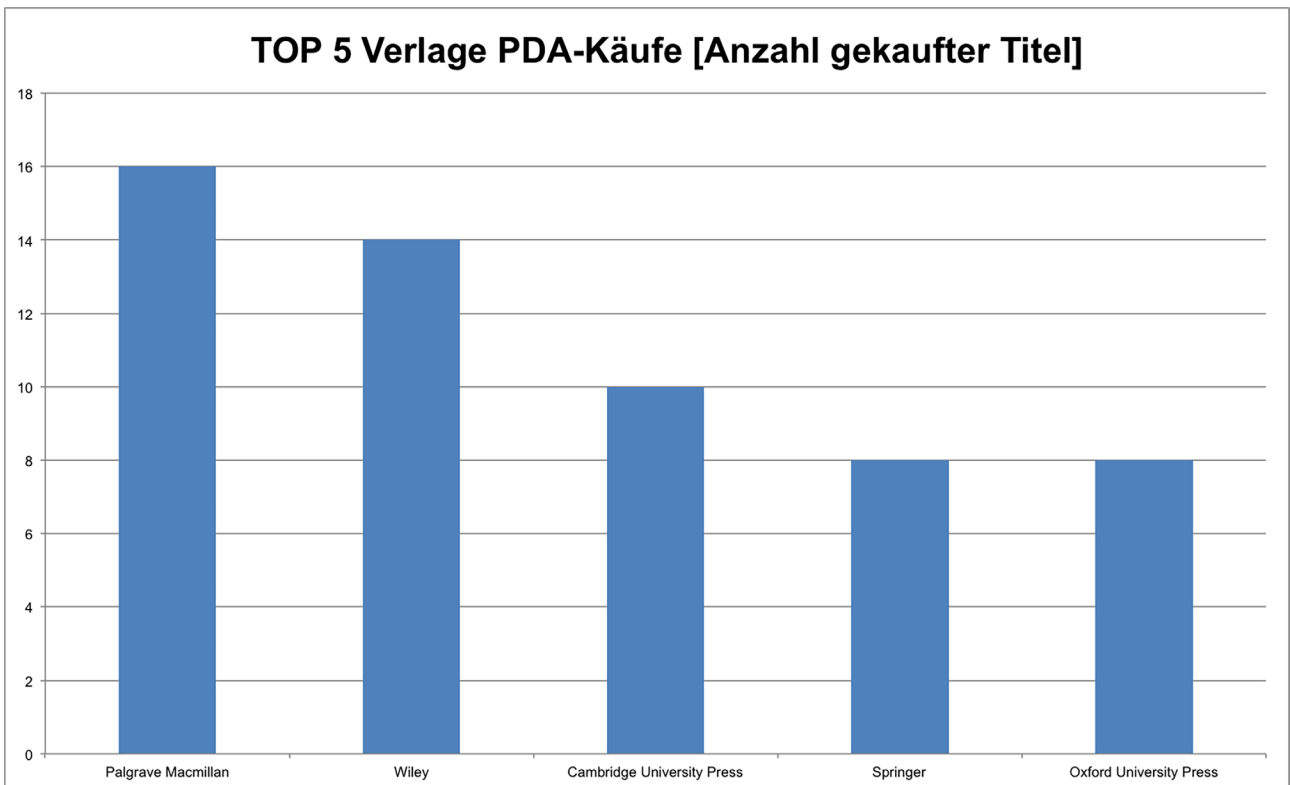


Abbildung 4: Top 5 Verlage der nutzergesteuerten E-Book-Käufe

Nutzen des PDA

Das Kosten-Nutzen-Verhältnis für die über PDA gekauften E-Books lässt sich anhand der Seitenaufrufe darstellen. Die Gesamtnutzung der 139 Titel lag bei 13.523 Seitenaufrufen. Das entspricht Kosten in Höhe von 0,94 € pro Seitenaufruf. Dieses Kosten-Nutzen-Verhältnis ergibt sich auf der Grundlage der bisherigen Verfügbarkeit über einen vergleichsweise geringen Zeitraum. Jede weitere Nutzung der gekauften Titel wird keine weiteren Kosten verursachen. Deshalb ist zu erwarten, dass sich das Kosten-Nutzen-Verhältnis mit zunehmender Zeitdauer noch weiter verbessern wird.

Die Abbildung 5 gibt Auskunft über die Art der Nutzung. 80 % der Nutzung geschieht durch Lesen am Bildschirm, 17 % der Nutzung sind Downloads und lediglich 3 % werden ausgedruckt. Dieses Nutzungsverhältnis ist im Zusammenhang mit den Nutzungsrechten zu sehen: pro Session dürfen bis zu 10% eines E-Books entweder heruntergeladen oder ausgedruckt werden, lesender Zugriff am Bildschirm ist uneingeschränkt möglich und wird unter diesen vorgegebenen Rahmenbedingungen von unseren Nutzern bevorzugt.

Verhältnis: Art der Nutzung im PDA [Anzahl Seiten]

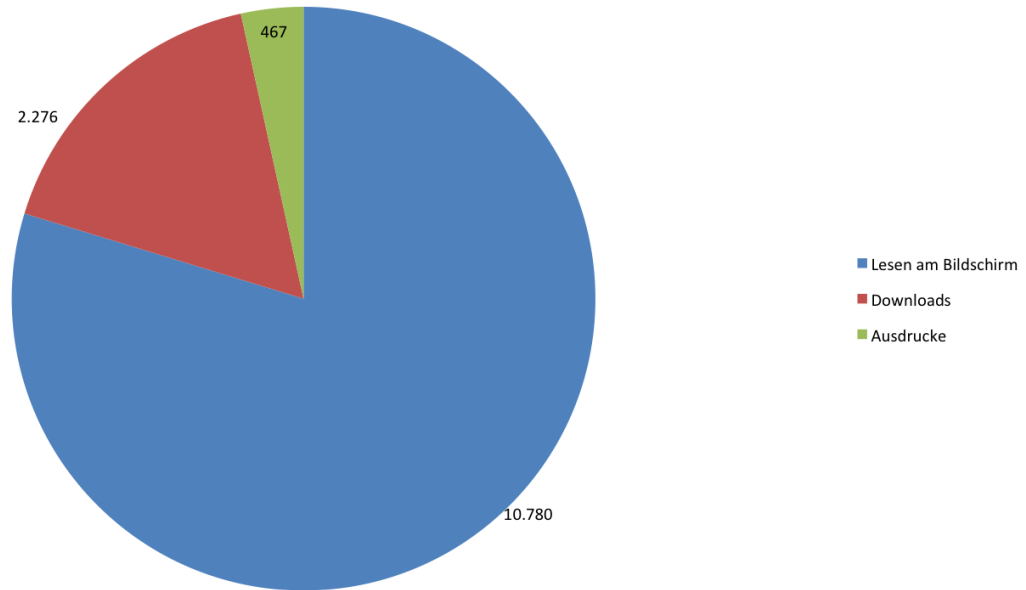


Abbildung 5: Verhältnis Art der Nutzung der im PDA erworbenen E-Books

Im Zeitraum vom 1. Januar 2015 bis 14. April 2015 sind insgesamt 341 Titel aus der PDA-Sammlung nur einmal genutzt worden. Die Gesamtzahl der Nutzungen auf diese 341 Titel lag bei 7.414 Seitenaufrufen. Diese Nutzungen haben im Rahmen des PDA keine Kosten verursacht, da erst bei der zweiten Nutzung ein Kauf ausgelöst wird.

Fazit nach den ersten drei Monaten Nutzung des PDA:

Aus den statistischen Zahlen der bisherigen E-Book-Käufe und der einmalig genutzten E-Books lassen sich zwei Aspekte ableiten: erstens gibt es fast dreimal so viele E-Books, die lediglich eine einmalige Nutzung erfahren und die aufgrund des PDA-Modells keine Kosten verursachen. Zweitens werden diejenigen E-Books, die tatsächlich gekauft worden sind, mit im Durchschnitt 3,7 Sessions pro E-Book und bei durchschnittlich 97 Seitenaufrufen häufig genutzt.

Der Vorteil des PDA für E-Books besteht darin, dass eine große Titelmengende potentiell relevanter Titel bereitgestellt und bei Bedarf sofort genutzt werden kann. In dem PDA-Pilotprojekt wurden 15.000 E-Book-Titel für mögliche nutzergesteuerte Käufe bereitgestellt.

Die durch Nutzung ausgelösten E-Book-Käufe entsprechen mit der Größenordnung von bis zu 50 E-Book-Käufen pro Monat den Erwartungen. Für die Universität Konstanz kann nach drei Monaten festgestellt werden, dass die über PDA gekauften E-Books mehrfach genutzt werden. Im Durchschnitt sind es 3,7 Nutzungen pro gekauftem E-Book. Der Spitzenwert der Sessions pro E-Book lag Ende März 2015 bei 20 Sessions innerhalb der dreieinhalb Monate seit Einführung des PDA.

Titel, die bisher nur einmal genutzt worden sind, haben keine Kosten verursacht, da aufgrund des Kostenmodells die erste Nutzung eines E-Books kostenfrei ist. Sehr spezielle Literatur, die nur einmalig benötigt wird, kann auf diese Weise bereitgestellt werden, ohne dass sie Kosten verursacht. Die praktische Benutzung und das Handling der gekauften Titel werden im Rahmen der Möglichkeiten (10% Download pro Session etc.) als gut eingeschätzt.

Der Standard an qualitativ hochwertiger Literatur kann auch durch nutzergesteuerten Kauf über PDA aufrecht erhalten werden. Voraussetzung dazu ist eine gründliche Vorauswahl der über PDA bereitgestellten Titel, die in diesem Projekt durch die Fachreferentinnen und Fachreferenten erfolgt ist.

Das Identity Management an der Universität Konstanz - eine Chronologie

Michael Längle
Andreas Schnell

7

Was ist eigentlich Identity Management?

IT-Anwendungen speichern Daten unabhängig, ob diese in Form von Dateien auf einer Festplatte oder zum Beispiel als Prüfungsdaten in einer Datenbank vorliegen. Nicht jeder soll aber das Recht haben unbeschränkt auf diese Daten zuzugreifen oder sie auch noch verändern zu können. Deshalb muss jede Anwendung genau verwalten, welche Person berechtigt ist, welche Daten zu sehen, zu verändern oder auch löschen zu dürfen. Die Verwaltung dieser Berechtigung nennt die IT „Autorisierung“. Bevor aber Rechte verwaltet werden können, muss die Anwendung wissen, wer sie eigentlich benutzt. Die Person muss sich also bei der Anwendung anmelden oder authentifizieren.

In einer Organisation wie der Universität können die Personen aber nicht nur eine Anwendung nutzen, sondern viele unterschiedliche. So können sich MitarbeiterInnen an ihrem Arbeitsplatz anmelden, haben Zugang zu Mails, können mit mobilen Geräten das WLAN nutzen usw. Neben MitarbeiterInnen nutzen auch weitere Personengruppen die Anwendungen, z.B. Studierende, Gäste, Externe, Kooperationspartner usw. Um sicherzustellen, dass alle Personen jederzeit, die für sie notwendigen Anwendungen nutzen können, bedarf es einer zentralen Verwaltung aller Personendaten. Diese Aufgabe übernimmt das Identity Management.

Identity Management an der Universität Konstanz begann vor mehr als 15 Jahren. Damals wurden in der Beratung des Rechenzentrums die Personendaten neu immatrikulierter Studenten für einen E-Mail-Account zusätzlich neu in einer Maske von Hand erfasst, weshalb sich in der ersten und zweiten Semesterwoche regelmäßig eine Personenschlange vom Beratungsraum bis ins V5-Foyer hinzog.

Einem Kollegen aus dem Netzwerkbereich ist es zu verdanken, dass sich das umständliche Vorgehen optimieren ließ: Er hatte als Erster die Idee, die Systeme so zu vernetzen, dass Prozesse automatisiert werden konnten. Denn die notwendigen Attribute zur Erzeugung einer E-Mail-Adresse (primär Vorname

und Nachname) waren ja bereits in den Systemen der Verwaltung vorhanden. Das Ziel war, diese zu nutzen, damit Daten nicht doppelt von Hand erfasst werden mussten. Mit einem täglichen elektronischen Abgleich der Daten aus der Verwaltung wurde dieser Prozess automatisiert.

In einem weiteren Schritt wurden die Account-Daten für Studierende direkt auf den Leporello gedruckt und mit diesem versandt. Damit war die erste Form eines Identity-Management-Systems geboren zu einer Zeit, als es den Begriff dafür noch gar nicht gab.

Die automatisierte Bereitstellung der Zugangsdaten (E-Mail-Adresse + Passwort), die anfänglich nur für das E-Mail-System gedacht war, erfolgte frühzeitig auf Basis von allgemeinen technischen Standards. Dadurch konnten ohne große Änderungen an der IDM-Infrastruktur weitere Anwendungen angeschlossen werden, eine eigene Nutzerverwaltung blieb dadurch erspart. Inzwischen machen mehr als vierzig Anwendungen Gebrauch davon.

Die Herauslösung einer eigenen Nutzerverwaltung für die jeweilige Anwendung warf die Frage auf, ob dieser Schritt nicht auch über den Campus hinaus möglich wäre.

Die Technik dazu heißt Shibboleth - der Name stammt vom hebräischen Wort Schibboleth und bedeutet wörtlich „Getreideähre“, wird aber im übertragenen Sinn heute auch in der Bedeutung von „Kennwort“ oder „Codewort“ verwendet - und wurde zuerst im Bibliotheksbereich eingesetzt. Dank dieser Technologie konnten Elektronische Journale erstmals nicht mehr mit einem separaten Registrierungsprozess, sondern mit den Zugangsdaten der Uni Konstanz genutzt werden.

2009 wurde in einem Artikel „Auth/Aut/Sig, IDM, LDAP und Shibboleth: Ein KIM-Projekt“, das Potential dieser Technologie aufgezeigt:

„...Vielleicht ist es noch zu früh, um zu prophezeien, dass zukünftig Studenten unserer Partneruniversität Tongji vom fernen Shanghai aus Online-Seminare der Universität Konstanz besuchen, elektronisch Prüfungen ablegen und in ihrer Heimat diese Leistungen

anrechnen lassen können. Jedoch die organisatorischen und technischen Vorbereitungen für eine internationale Authentifizierungs- und Autorisierungsinfrastruktur sind bereits in vollem Gange.“

Nach weiteren drei Jahren formulierten die vier Universitäten Karlsruhe, Ulm, Freiburg und Konstanz gemeinsam einen Antrag an das Ministerium für Wissenschaft und Kunst mit dem Ziel, auch komplexeren landesweiten Diensten dieselbe einfache Art der Authentifizierung und Autorisierung, basierend auf Shibboleth, zu ermöglichen. Dazu gehören u.a. der UniCluster, der ForschungsCluster sowie bwsync&share.

Das Projekt wurde durch das MWK bewilligt, nannte sich bwIDM und wurde 2013 erfolgreich abgeschlossen. Komplizierte, selbst für Fachpersonal nur schwer verständliche Registrierungsprozesse gehörten von da an der Vergangenheit an.

IT-Systeme unterliegen einem ständigen Wandel. Hardware, Betriebssysteme, Datenbanken, Anwendungen, alles verändert sich mit dem stetigen Wunsch nach weiteren Funktionalitäten und mehr Leistungen. Im Jahr 2011 (und vermutlich schon davor) war klar, dass das bisherige BIS (BenutzerInformationssystem) weitere Funktionen braucht. Das System war mit 18 Jahren Laufzeit allerdings nicht volljährig geworden, sondern hat eher das IT-Rentenalter erreicht. Gleichzeitig wurde die Basissoftware für das BIS vom Hersteller abgekündigt. Damit war klar, dass eine weitere Entwicklung auf dieser Basis nicht mehr möglich sein wird. Es musste also was Neues her.

Aber was? In solchen Fällen ist es gut einmal Bestandsaufnahme zu machen. Was hat bisher gut funktioniert, was brauchen wir nicht mehr, was können wir besser machen, welche Systemarchitektur wollen wir einsetzen, usw.? Ein Projektteam wurde gegründet und ein Ziel formuliert. Das Identity Management speichert selbst vergleichsweise wenig Daten, sondern verteilt und synchronisiert Daten von unterschiedlichen Systemen. Diese Datenstrukturen wurden erfasst und dienen heute noch als Basis für andere Projekte. Darauf basierend wurde ein Datenmodell erstellt, Schnittstellen zu den unterschiedlichen Systemen beschrieben und Prozesse aufgestellt (wie kommt eine Person zu einem Account, welche Daten können sich z.B. durch Heirat ändern, was passiert, wenn die Personen die Universität wieder verlässt). Dazu wurden Geschäftsregeln erstellt, wie zum Beispiel ein Loginname automatisch aus dem Vornamen und Nachnamen generiert wird, was passiert, wenn zwei Personen den gleichen Namen haben oder der Name einfach sehr lang ist, usw. Und

natürlich wollen die Daten auch verwaltet werden und müssen irgendwo angezeigt werden, zum einen für den Support, zum anderen aber auch für eine Person, um zum Beispiel das Passwort ändern zu können.

Also wurde am Anfang ziemlich viele Dokumente geschrieben, um das zu dokumentieren und festzulegen. Parallel dazu haben wir uns beraten lassen, um eine neue Systemarchitektur zu finden. Hier konnten wir eine sehr moderne Software-Plattform auf Open Source Basis finden. Im Laufe des Projektes haben wir hier auch das Betriebskonzept ausgearbeitet: wie sieht die Hochverfügbarkeit aus, welche Systeme brauchen wann ein Backup, was passiert, wenn ein System ausfällt usw?

Insgesamt sind an der gesamten Architektur über 10 einzelne Systeme beteiligt (parallel zum Produktsystem gibt es das vergleichbar auch noch als Testsystem). Also insgesamt sehr komplex.

Nach den Dokumenten ging es dann an die Umsetzung. Die stellte sich als schwieriger heraus, als wir uns das vorgestellt hatten. Hauptproblempunkt war die Datenqualität der führenden Systeme. Hier gab es immer wieder Überraschendes zu entdecken, zu lernen und dann entsprechend mit dem System umzusetzen. Häufig mussten neue Lösungen gesucht und dann erst auf die Machbarkeit geprüft werden. Das machte eine Abschätzung „wo stehen wir im Projekt?“ nahezu unmöglich. Es war sehr viel Detailarbeit zu leisten, viele Systeme mussten neu aufgesetzt und betrieben werden. Die unterschiedlichen Daten aus den führenden Systemen immer wieder eingespielt und getestet werden. Das Team veränderte sich während des Projektes. Wir hatten immer wieder Begleitung durch einen externen Consultant, der uns in vielen Bereichen beraten und helfen konnte. Ein Kollege aus dem FB Informatik unterstützte uns tatkräftig (und tut das immer noch) bei der Prüfung der Datenqualität. Seine automatisierten Skripte prüfen regelmäßig die Konsistenz von tausenden von Datensätzen auf unterschiedlichen Systemen und zeigen, wo noch Schwächen oder Probleme liegen.

Im letzten Jahr hatten wir uns dann einen GoLive-Termin im November gesetzt, da die Datenqualität und die Tests der Datenmigrationen sehr erfolgreich aussahen. Auf der Zielgeraden machten uns die Zielsysteme technische Probleme, so dass wir entschieden, in den Pilotbetrieb einzusteigen, um die Systeme beobachten und die Probleme lösen zu können. Mit Hilfe des Software-Herstellers konnten die Probleme gelöst werden und im Februar war es dann soweit, dass wir das Kernsystem live nehmen

konnten. Einzig sichtbare Änderung für den Nutzer ist die Webseite zum Anzeigen der persönlichen Daten und zum Ändern des Passwortes.

Aktuell betreiben wir das neue IDM-System und noch Teile des alten BIS-Systems parallel. In den nächsten Wochen werden rund 40 Anwendungen von den alten Zielsystemen auf neue Zielsysteme umziehen. Dann können auch die letzten Überreste des bisherigen BIS-Systems abgeschaltet werden.

Lange haben wir gezweifelt, ob das neue System in Betrieb gehen kann. Viele, viele Probleme waren zu lösen, doch am Ende war der Übergang zur Version 1.0 des neuen Identity Management sehr unspektakulär und lief dank der super Vorbereitung einfach durch. Ein großes Lob und Dank an das gesamte, tolle Projektteam, das diesen Erfolg so möglich gemacht hat.

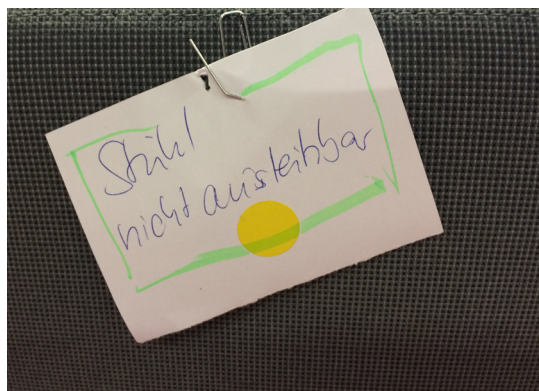
Es wurden rund 18.000 Accounts migriert, 3.000 - 4.000 pro Jahr kommen neu dazu, es werden Daten über neun sehr unterschiedliche Datenschnittstellen synchronisiert, es authentifizieren sich Nutzer über viele tausend Zugriffe auf die Zielsysteme pro Woche, viele IT-Arbeitsplätze autorisieren sich über die Zielsysteme, usw.

Mit der Version 1.0 wurde die Basis für ein neues Rückgrat für Authentifizierung und Autorisierung aller elektronischen Dienstleistungen an der Universität geschaffen. Wie beim Fussball gilt aber auch hier, „nach dem Spiel, ist vor dem Spiel“. Nach Abschluss der Restarbeiten für die Version 1.0 haben wir bereits eine große Anzahl an Wünschen und Ideen für die Version 2.0. Mit diesem Team werden wir auch das sicher erreichen.

1 Bericht in Bibliothek Aktuell 89/2009,
<https://ojs.ub.uni-konstanz.de/ba/article/view/3181/2983>

Humoriges aus dem Bibliotheksalltag

Isabell Leibing



Not macht bekanntlich erfinderisch!

In der Hausarbeits- und Prüfungsphase war die Bibliothek wieder so voll, dass um jeden freien Stuhl gekämpft wurde. Im Lesesaal verteidigen wir unsere beiden Stühle mittels „Gelbpunkten“ – funktioniert bisher gut!

Die Rolle von Datenmanagement in der Forschungslandschaft

Das Projekt bwFDM-Communities

Jessica Rex

10

In fast allen wissenschaftlichen Disziplinen werden Forschungsdaten in den unterschiedlichsten Umfängen und Formaten gesammelt, erhoben oder generiert und anschließend einer großen Vielzahl an Analysen, Transformationen und Formatierungen unterzogen. Daraus entsteht eine bunte Landschaft an Forschungsdaten, die Forscher, Policy-Maker und Drittmittelgeber bisher nur wenig oder auch manchmal gar nicht überblicken.

Warum Forschungsdatenmanagement?

Wer sich bisher noch nicht oder nur am Rande mit dem Thema Forschungsdatenmanagement konfrontiert gesehen hat, wird sich vielleicht fragen, warum es notwendig ist, Forschungsdaten systematisch zu ‚managen‘.

Betrachtet man diese Frage zunächst aus der Perspektive der Forscher und Forscherinnen gibt es einige Vorteile, die schnell deutlich werden – wer seine Forschungsdaten mit Metadaten beschreibt und systematisch ablegt, macht sie für sich und die eigene Arbeitsgruppe besser auffindbar und den Inhalt leichter verständlich. Sharing-Tools helfen dabei Daten mit Projektpartnern schnell und sicher zu teilen und Projektplattformen erleichtern die Kollaboration. Ebenso kann ein gut durchdachtes Archivsystem sicherstellen, dass Daten nicht verloren gehen und so auf lange Zeit nachnutzbar bleiben.

Neben diesen unmittelbaren Vorteilen eines guten Datenmanagements für Wissenschaftler/innen gibt es jedoch noch eine übergeordnete Dimension zu bedenken. Wissenschaft und Forschung wird in Deutschland durch Steuergelder und Drittmittel finanziert. Daher ist es verständlich, dass Mittelgeber wie das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), die EU und die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) ein großes Interesse daran haben, dass Forschungsdaten nach Beendigung der wissenschaftlichen Arbeit weiter zugänglich und für die Wissenschaftsgemeinschaft, und wo möglich auch für die Allgemeinheit, nutzbar sind. Dass dies bisher nur sporadisch der Fall ist, liegt unter

anderem daran, dass bisher in der Ausbildung von Forschern und Forscherinnen bzw. im universitären Alltag adäquates Datenmanagement kaum Priorität hatte. Jedoch kann man auch feststellen, dass sich diesbezüglich sowohl an den Bildungseinrichtungen selbst als auch bei den Mittelgebern ein neues Bewusstsein entwickelt hat.

Neue Strategien im Umgang mit Forschungsdaten

Ausdruck findet dieses neue Bewusstsein unter anderem in mehreren Strategiepapieren wie beispielsweise dem Bericht der European High Level Expert Group on Scientific Data for 2030. In diesem heißt es:

“Unsere Vision ist eine digitale Infrastruktur, welche freien Zugang, Nutzung und Nachnutzung sowie das Vertrauen in Daten fördert.“¹

Auch das MWK Baden-Württemberg hat das enorme Potential digitaler Wissenschaft erkannt und im letzten Jahr seine E-Science-Strategie vorgestellt², deren vierte Säule das Forschungsdatenmanagement bildet. Im Rahmen dieser vierten Säule wurde ein auf 18 Monate angelegtes Infrastrukturprojekt namens bwFDM Communities aufgelegt, welches seit Beginn am 01. Januar 2014 an allen neuen Universitäten Baden-Württembergs läuft.

Das Projekt bwFDM Communities

Aufgabe dieses Projektes ist eine Bestandsaufnahme der an den Hochschulen produzierten und verarbeiteten Forschungsdaten, bereits vorhandener Datenmanagementstrukturen und -methoden sowie von Problemen und Anforderungen der Forscherinnen und Forscher. Dafür steht an jeder Universität Baden-Württembergs ein Key Accounter oder eine Key Accounterin zur Verfügung. Koordiniert wird das Projekt durch den Projektleiter Frank Tristram am Standort Karlsruhe.

Der zeitliche Ablauf des Projektes ist in vier Phasen gegliedert. In einer ersten Kontaktpphase, die bis

zum 30.04.2014 dauerte, war es die Aufgabe der Key Accounter für jede relevante wissenschaftliche Arbeitsgruppe an ihrem Standort einen Ansprechpartner zu identifizieren, mit welchen in der anschließenden Bedarfsermittlungsphase vom 01.05. bis zum 31.10.2014 in persönlichen, halbstrukturierten Interviews die konkreten Anforderungen der Arbeitsgruppen herausgearbeitet und erfasst wurden. So wird sichergestellt, dass das Projekt sich an den tatsächlichen Bedürfnissen der Forscherinnen und Forscher orientiert.

Momentan befindet sich das Projekt in der Präzisionsphase, welche am 31. März 2015 endet. In dieser Phase wurden aus den erhobenen Wünschen und Bedürfnissen sogenannte User Stories verdichtet, welche dann anschließend über alle Standorte hinweg zu konkreten Problemstellungen zusammengefasst werden konnten. Den Abschluss dieser Phase bildet die Identifizierung von bereits vorhandenen Lösungen beziehungsweise neu zu entwickelnden Lösungsstrategien für die von den Forscherinnen und Forschern genannten Problemstellungen.

Basierend auf dieser Bedürfnisanalyse sollen in der bis zum 30.06.2015 veranschlagten Abschlussphase detaillierte Empfehlungen für konkrete Maßnahmen (bspw. Infrastrukturausbau, Entwicklung neuer Technologien, Wissenstransfer etc.) entwickelt und diese in einem Abschlussbericht an das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst festgehalten werden.

Erste Ergebnisse

Da die Auswertungen der über 2500 erhobenen User Stories zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht abgeschlossen sind, können an dieser Stelle keine konkreten Ergebnisse vorgestellt werden. Die folgenden Trends lassen sich aus den Daten jedoch bereits ablesen:

- Die drei am häufigsten genannten Wünsche finden sich in den Kategorien Informationsbedarf (zu und über Forschungsdatenmanagement), Expertenunterstützung (bei verschiedenen Prozessen und Methoden des Forschungsdatenmanagements) und Rahmenbedingungen von Forschung.
- Auch das angenommene Bedürfnis nach mehr oder besserer technischer Infrastruktur konnte abgebildet werden, fiel jedoch insgesamt geringer aus als anfänglich erwartet. Hierbei zeigten sich vor allem Wünsche in den Bereichen Datensharing, Datenarchivierung und Metadaten.
- Deutlich ausgeprägt und immer wieder formuliert wurde von den Befragten der Wunsch nach mehr Information und konkreten Schulungen zum Thema sowie nach klaren Richtlinien und Standards im Bereich Forschungsdatenmanagement.

Anschließende Maßnahmen und Projekte, die auf den Ergebnissen von bwFDM Communities basieren, sollen in Zukunft helfen diese Bedürfnisse zu stillen und so besseres und effizienteres Forschungsdatenmanagement zu ermöglichen. Ein solches käme nicht nur den einzelnen Wissenschaftler zugute, sondern wäre auch ein Gewinn für die wissenschaftliche Gemeinschaft und die gesamte Gesellschaft.³

KIT
Karlsruher Institut für Technologie

bwFDM-Communities

Projektdetails
Mitarbeiter
Newsletter

Forschungsdatenmanagement Baden-Württemberg

Im Projekt bwFDM-Communities soll zielgerichtet der direkte Kontakt zu den wissenschaftlichen Communities aufgebaut werden, um deren Bedarf an Diensten, Infrastruktur und Unterstützung beim Umgang mit Forschungsdaten an den Universitäten des Landes Baden-Württemberg konkret zu erfassen. Ziel ist es, eine Grundlage für den nachhaltigen Ausbau von Expertise und Know-How im Forschungsdatenmanagement an allen universitären Rechenzentren, Bibliotheken und anderen Wissenschaftseinrichtungen (z.B. Sonderforschungsbereiche, GESIS, ...) Baden-Württembergs zu legen und den wissenschaftlichen Communities langfristig ein Umfeld bieten zu können, in denen sie die neuen Herausforderungen des digitalen Wissenswettbewerbs annehmen können.

Übersicht der BW-Landesprojekte
<http://www.glvw-bw.de/>

Kontaktperson
Frank Tristram
Steinbuch Centre of Computing
D-76128 Karlsruhe
Tel.: +49 721 608-28396
E-Mail: Frank.Tristram@kit.edu

NEWS

1 Riding the wave – How Europe can gain from the rising tide of scientific data, <http://cordis.europa.eu/fp7/ict/e-infrastructure/docs/hlg-sdi-report.pdf> (Eigene Übersetzung)

2 https://mwk.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-mwk/intern/dateien/pdf/Forschung/066_PM_Anlage_E-Science_Web.pdf

3 Dieser Artikel enthält Auszüge aus: „Management von Forschungsdaten. Das landesweite Projekt bwFDM Communities an der Universität Konstanz“, in: Uni’Kon (2014), Nr. 55, S.12.

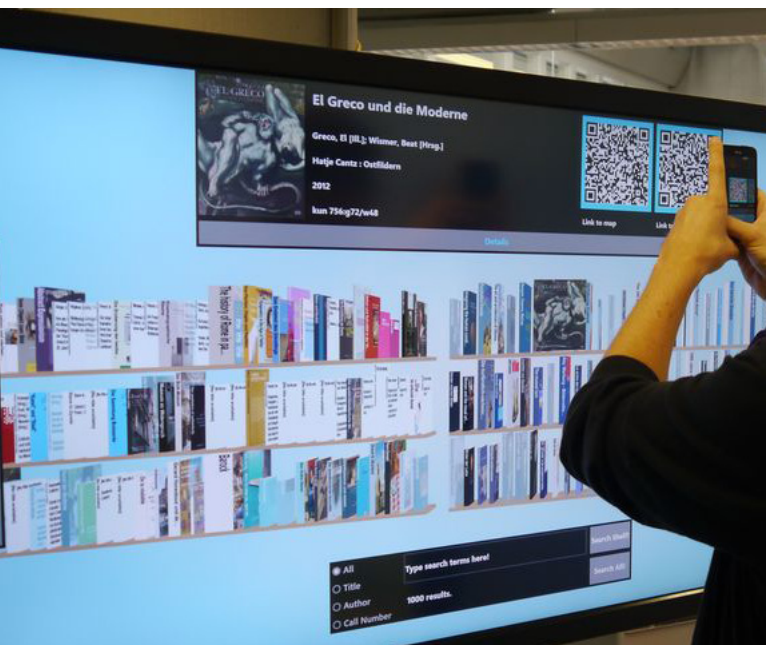
Hybrid Bookshelf – ein neues Regal

Angela Barth-Küpper

12

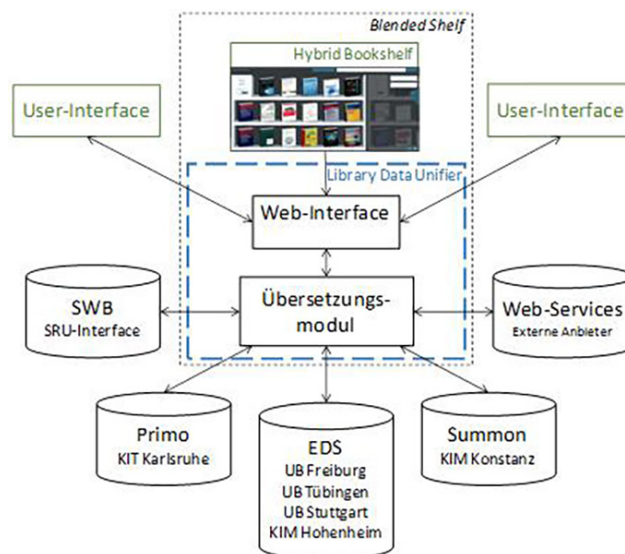
Nachdem die Entwicklungen von neuen Prototypen für die Bibliothek im Projekt Blended Library Ende 2013 abgeschlossen war und jeder seit Juli 2014 die daraus entstandene Facet-Search an der Information im Buchbereich N ausprobieren und nutzen kann, haben wir uns gleich wieder in ein neues Projekt „Blended Shelf“ gestürzt.

Der eine oder andere erinnert sich vielleicht noch an das digitale Bücherregal, das im Rahmen einer Masterarbeit im Laufe des Projekts Blended Library entwickelt und Juni 2013 im Buchbereich N getestet worden war.¹



Dieser Prototyp eines digitalen Bücherregals traf auf großes Interesse – nicht nur in unserer Bibliothek. Deshalb wurde beschlossen, gemeinsam mit sieben weiteren Uni-Bibliotheken in Baden-Württemberg einen Teil der Sondermittel des MWK Baden-Württemberg im „Programm zur Verbesserung der Lehrausstattung an den Hochschulbibliotheken des Landes Baden-Württemberg (PVL-HB BW) - Innovative elektronische Leseplätze“ in die Entwicklung eines „Blended Shelf“ zu investieren, das als Open Source Entwicklung zunächst zum professionellen Einsatz in allen BW-Bibliotheken kommen soll, anschließend aber auch von beliebigen Bibliotheken nachgenutzt werden darf.

Für die Umsetzung des Blended Shelf wurde nach einer getrennten Ausschreibung von Datenanbindung (Library Data Unifier = LDU) und Benutzeroberfläche (HybridBookshelf = HBS) im Mai 2014 das BSZ Konstanz für die Datenanbindung (LDU) und die Firma Picibird aus Berlin für die Entwicklung der Benutzeroberfläche (HBS) beauftragt. Das Projektteam auf Seiten von KIM bilden Oliver Kohl-Frey, Isabell Leibing, Sebastian Danisch, Angela Barth-Küpper, unterstützt durch die Doktoranden Christoph Gebhardt und Svenja Leifert von der Arbeitsgruppe Mensch-Computer-Interaktion, Prof. Reiterer, Fachbereich Informatik.



Anforderungen an den Library Data Unifier

Seitdem immer mehr digitale Medien in den Bibliotheken angeboten werden stellt sich den Bibliotheken das Problem, diese Inhalte ansprechend präsentieren zu können.

Im Projekt Blended Shelf wollen wir versuchen, im „Raum“ der Bibliothek auf einem großen Display das klassische Regal abzubilden und hierin die digitalen und gedruckten Bestände der Bibliothek gemeinsam darzustellen - unabhängig davon, über welche Quelle der Inhalt angeboten wird.

Die Ausgangsposition der Datenlage ist ein je nach Quelle unterschiedliches Datenschema und ein un-

terschiedliches Rankingverfahren, das in der Regel von den Firmen nicht dokumentiert ist.

Die Anforderungen an den LDU waren daher:

- Ermöglichung einer verteilten Suche über mehrere Quellen (Lokalsystem und Research Discovery System (in Konstanz Summon))
- Sinnvolles Zusammenführen der Ergebnisse
- Weitergabe des Ergebnisses an das Frontend als ein Ergebnisraum mit:
 - einheitlicher Datenstruktur
 - einheitlicher Facettierung
 - sinnvollem Ranking

Realisierung

Konkret für Konstanz bedeutete dieser Anforderungskatalog, dass die in Summon nachgewiesenen Bestände gemeinsam mit den im SWB erfassten Titeln in einem Regal „gemischt“ angeboten werden müssen.

Um dies zu erreichen, mussten die unterschiedlichen Datenquellen gemischt, dedupliziert und nach einem einheitlichen Schema „gerankt“ werden. Die Fragen die sich stellten waren:

Nach welchen Kriterien entscheidet man, ob ein Titel doppelt vorhanden ist, wenn die Metadaten je nach Quelle unterschiedlich sind?

Wie lassen sich die in den zwei Quellen unterschiedlichen Angaben oder gleiche Angaben mit unterschiedlicher Bezeichnung zusammenführen? Hinter welchen Metadaten-Bezeichnungen verbergen sich welche Inhalte?

Welches Suchergebnis erwartet der Nutzer an prominenter Stelle?

Dies ist eine Herausforderung an die Entwickler des LDU (und das Projektteam), bei der an vielen „Einstellschraubchen“ gedreht und getunt werden muss.

Eine Tabelle zeigt diese Problematik auf (s. Seite 14-15).

Über die Suche: „HTML, CSS“ wurde der Titel „Beginning HTML, XHTML, CSS, and JavaScript“ von Jon Duckett, 1. Auflage gefunden, 1x im SWB (3. Spalte) und 2x bei Summon.

Um im Regal nicht den gleichen Titel mehrmals „einzustellen“, muss nun zunächst erkannt werden, dass alle drei Datensätze sich auf denselben Titel beziehen. Erster Ansatz ist hier sicherlich die identische ISBN, die bei diesem Beispiel auch gleich zum Ziel führt. Allerdings ist dies nicht bei allen Titeln so einfach möglich, da öfter auch gleiche Titel im Nachdruck mit unterschiedlicher ISBN ausgestattet werden oder keine ISBN eingetragen ist (z.B. bei Artikeln). Als weitere Kriterien werden deshalb noch

die in dem Titelfeld erfassten Texte, das Autorenfeld, der Medientyp und wenn in den Quellen vorhanden das Erscheinungsdatum herangezogen. Problematisch ist bei diesen Feldern, dass ein einfacher Textvergleich oft nicht ausreicht. Im Titelfeld wird manchmal auch der Titelzusatz, in der Regel durch „:“ vom Haupttitel getrennt, angegeben. Um dies zu berücksichtigen, wird deshalb für den Vergleich der Titelangabe nur der Inhalt bis zum ersten evtl. vorhandenen „:“ ausgewertet. Im Autorenfeld werden manchmal alle Autoren gemeinsam eingetragen, in anderen Fällen nur der erste Autor und eine Zusatzkennung, manchmal mit vollem Vorname, manchmal mit abgekürzten Vornamen ... - viele Varianten sind möglich, nicht alle werden wohl erfasst werden, sodass im Regal sicherlich auch mal die eine oder andere Dublette auftauchen wird.

Um eine möglichst aussagekräftige Detailangabe zu den Titeln liefern zu können ist es sinnvoll, die Inhalte aller Quellen zu einem Titel zur größtmöglichen Informationseinheit zusammenzufassen. Hierzu wird im LDU über eine konfigurierbare Liste festgelegt, welche Inhalte aus den einzelnen Quellen überhaupt übernommen und welche kombiniert bzw. ergänzt werden sollen. Neben den in allen Quellen eindeutigen Werten, die eins zu eins weitergereicht werden können, ist es für andere Felder sinnvoll festzulegen, dass bei unterschiedlichem Inhalt das Feld mit dem „längsten“ Inhalt ausgegeben wird – dies betrifft z. B. die Auswertung des Abstracts.

Bevor das Ergebnis einer Recherche an das Hybrid Bookshelf übergeben werden kann, müssen nun diese Titel noch in eine sinnvolle Reihenfolge gebracht werden.

Die Ausgabe nach Datum oder Alphabet zu sortieren ist relativ unkritisch. Hier muss nur das Vorgehen bei nicht vorhandenen Daten berücksichtigt werden - also bei der Datum-Sortierung Titel ohne Erscheinungsdatum oder bei der Autoren-Sortierung Titel ohne Autorenangabe immer ins letzte Regal stellen. Komplizierter ist der Fall bei der Relevanz-Sortierung. Hier bietet jede Quelle eine eigene in der Regel undurchschaubare Gewichtung der Ergebnisse an. Aufgabe des LDU ist nun, diese aus unterschiedlichen Quellen mit unterschiedlicher Relevanz gewichteten Titel in eine sinnvolle Reihenfolge zu „mischen“ und zusätzlich noch eigene Vorstellungen von Relevanz mit einfließen zu lassen.

Soll nun bei der Suchanfrage nach „Kafka Prozess“ erst das Originalwerk im Regal erscheinen oder ist die aktuelle Sekundärliteratur hierzu relevanter? Für diese Entscheidungen steht im LDU eine Konfigurationsdatei zur Verfügung, mit der die Feinjustierung durchgeführt werden kann. Eine Auswahl von Feldern ermöglicht das Gewichten einzelner

Tabelle des Projektteams

object {3}	
eiger.bsz-bw.de:8000/summon/FETCH-LOGICAL-a26341-473d2e931227d90358fb421bb3a90f90ab3be6f0ad6955497d5b15fa4e7052823 {25}	eiger.bsz-bw.de:8000/summon/FETCH-LOGICAL-h954-ff9a9361657e9597db0b932b58e45385bc48cced868c1fbb83 {23}
language : eng	language : eng
id : FETCH-LOGICAL-a26341-473d2e931227d90358fb421bb3a90f90ab3be6f0ad6955497d5b15fa4e7052823	id : FETCH-LOGICAL-h954-ff9a9361657e9597db0b9316499b2eb8c49e12b58e4531fbb83
isbn : 9780470540701	isbn : 9780470540701
author : Duckett, Jon	author : Duckett, Jon
title : Beginning HTML, XHTML, CSS, and JavaScript	title : Beginning HTML, XHTML, CSS, and JavaScript
medium : ebook	medium : ebook
edition : 1	edition : 1st ed
publication_place : US	publication_place : Indianapolis, IN
series_title : Wrox programmer to programmer	
abstract : This is an indispensable introductory guide to creating web pages using the most up-to-date standards. This beginner guide shows ...	abstract : An indispensable introductory guide to creating web pages using the most standards This beginner guide shows ...
link_resolver : http://konstanz.summon.serialssolutions.com/2.0.0/link/0/...	link_resolver : http://konstanz.summon.serialssolutions.com/2.0.0/link/0/...
electronic_url {2}	electronic_url {2}
@name : Link	@name : Link
#text : http://lib.myilibrary.com?ID=268295	#text : http://proquest.safaribooksonline.com/9780470540701
publicnote : Mode of access: Internet via World Wide Web	
pages_number : 864	pages_number : 860
available : 0	available : 0
coverurls : http://blauen.bsz-bw.de/bookcover.php?size=small&isbn=9780470540701	coverurls : http://blauen.bsz-bw.de/bookcover.php?size=small&isbn=9780470540701
department [5]	department [2]
0 : 90	0 : 250
1 : 250	1 : 90
2 : 170	
3 : 40	
4 : 190	
histogram [2]	histogram [2]
0 : xxxxx	0 : xxxxx
1 : xxxxx	1 : xxxxx
countEx : 1	countEx : 1
countAvail : 1	countAvail : 1
_id : eiger.bsz-bw.de:8000/summon	_id : eiger.bsz-bw.de:8000/summon
_name : TestSummon	_name : TestSummon
_checksum : 2909893552	_checksum : 2238945932

16499b2eb8c49e1	z3950n.bsz-bw.de:20210/swb367/368469034 {27}
	language : eng
385bc48cced868c	id : 368469034
	isbn : 9780470540701
	author : Duckett, Jon
	date : 2010
	title : Beginning HTML, XHTML, CSS, and JavaScript
	title_remainder : \"/>Programmer to programmer."/ - Includes index
	title_responsibility : Jon Duckett
	title_medium : [Elektronische Ressource]
up-to-date	medium : ebook
	publication_place : Indianapolis, IN
	publication_name : Wiley Pub
	physical_extent : Online-Ressource (1 online resource xxvi, 834 p.)
	description : Structuring Documents for the Web -- Links and Navigation -- Images, Audio, and Video -- Tables -- Forms -- Frames -- Cascading Style Sheets -- More Cascading Style Sheets -- Page Layout -- Design Issues -- Learning JavaScript -- Working with JavaScript -- Putting Your Site on the Web -- Checklists
	electronic_url [2]
	0 {2}
	@name : Volltext
1	#text : http://proquest.tech.safaribooksonline.de/9780470540701
	1 {3}
	@name : Cover
	@format-type : image/jpeg
	#text : http://swbplus.bsz-bw.de/bsz368469034cov.htm
	catalogue_url : 368469034
	available : 0
	avdata : http://libero.ub.uni-konstanz.de/ub/availability.csp?rid1=368469034
	coverurls : http://blauen.bsz-bw.de/bookcover.php?size=small&isbn=9780470540701
	histogram [2]
	0 : xxxxx
	1 : xxxxx
	countEx : 1
	countAvail : 1
	_id : z3950n.bsz-bw.de:20210/swb367
	_name : SWB Lokale Sicht UB Konstanz
	_checksum : 1308861531

Metadaten zum Teil in Abhängigkeit vom erkannten Medientyp.

Aktuell sind folgende Werte eingetragen:

ISBN / ISSN = 8

Hauptsachtitel = 7 (wenn Medientyp Buch, eBook), = 2 (andere Medientypen)

Schlagwörter = 6 (wenn Medientyp Buch, eBook), = 2 (andere Medientypen)

Titel Gesamtaufnahme = 5

erster Autor = 9 (wenn Medientyp Buch, eBook), = 1 (andere Medientypen)

Autorenliste = 3 (wenn Medientyp Buch, eBook), = 1 (andere Medientypen)

Medientyp = 3

Abstract = 1

Zur Veranschaulichung: Beim oben angegebenen Beispiel „Kafka Prozess“ würde die Originalquelle vor der Sekundärliteratur erscheinen, da der Autor mit 9 und das Titelstichwort mit 7 gewichtet würde. Bei Büchern über Kafkas Prozess würden beide Suchwörter als Titelstichwörter jeweils mit 7 gewichtet werden und wenn es sich um einen Artikel über das Werk handeln würde, wäre die Gewichtung jeweils 2. Nachdem diese hier nur kurz dargestellten aber durchaus komplexen Prozesse vom LDU im Hintergrund abgelaufen sind, wird die Ergebnismenge an das Hybrid Bookshelf übergeben.

Anforderungen an das Hybrid Bookshelf

Die Installation des Prototyps Blended Shelf auf einem großen Touch-Display im Buchbereich N hatte im Juni 2013 viele Studierende und Mitarbeiter angelockt und die Untersuchungen haben gezeigt, dass die Touch-Oberfläche für die Recherche und die Auswahl der Titel im Regal von den Nutzern gut angenommen wurde. Die Suche und Auswahl der gedruckten Bücher im realen Regal wurde wie selbstverständlich auch auf die Nutzung der Bücher im virtuellen Regal durch Berührung übertragen. Die Forderung an das Frontend war dementsprechend eine Suchoberfläche und Präsentationsfläche für unseren Bestand anzubieten, deren Bedienung über Touch-Events erfolgen kann. Über die Einbindung von Cover-Diensten sollte eine möglichst naturgetreue Darstellung der Bücher erreicht werden.

Weitere Anforderungen waren:

- Präsentationsmöglichkeit ausgewählter Bestände (z.B. Neuerwerbung, Themenausstellung, ...)
- Sortierung nach Relevanz, Autor, Titel, Datum
- Ergebniseinschränkung nach Fachgebiet, Medientyp, Sprache, ...
- Anzeige der Detailinformationen
- Anzeige digitaler Zusatzinformationen zu den Titeln soweit in den Metadaten vorhanden (z.B. Inhaltsverzeichnisse, Rezensionen, ...)
- Möglichkeit, Rechercheergebnisse „mitzunehmen“

Realisierung

Der Firma Picibird ist die Umsetzung dieser Anforderungen gut gelungen.

Das Hybrid Bookshelf bietet mit einer attraktiven Touch-Oberfläche sowohl die Möglichkeit, vorkonfiguriert Bestände zu präsentieren als auch unseren kompletten Bestand für die Nutzer recherchierbar zu machen.

Im Präsentationsmodus wird es möglich sein, nach bestimmten Kriterien zuvor erstellte Titellisten einzuspielen, die dann im Dauerbetrieb angezeigt werden. Damit können wir z. B. eine virtuelle Neuerwerbungsausstellung anbieten oder aber Bestandsinformationen zu aktuellen Themen zusammenstellen.

Im Suchmodus hat der Benutzer die Möglichkeit, über ein einfaches Suchfeld Begriffe einzugeben und das Ergebnis anschließend zu verfeinern.

Im Regal werden die Bücher mit dem Cover – soweit bei den eingebundenen Coverdiensten verfügbar – frontal präsentiert.

Anders als beim Prototyp der Masterarbeit, bei dem die Buchrücken wie in unseren realen Regalen eng an eng standen, wird beim neuen Ansatz die Frontaldarstellung gewählt, um die Buchinformationen deutlicher anzeigen zu können und den Platzvorteil eines virtuellen Regals nutzen zu können.

In der Regaldarstellung wird immer nur ein Regal mit drei Regalböden deutlich hervorgehoben und das nächste Regal leicht abgeschattet angedeutet. Zum nächsten Regal kommt man dann, indem man das aktive Regal nach links hinaus wischt. In einem Informationsblock auf dem obersten Regalboden wird die



Trefferanzahl angegeben und eine Sortierung der Ergebnismenge ermöglicht.

Am rechten Display-Rand bietet ein Dreieck die Möglichkeit, per Touch die Filtermöglichkeiten „auszufahren“.



Der Benutzer hat hier die Möglichkeit, sein Ergebnis nach Medientyp, Sprache, Fachgebiet, etc. nachträglich einzuschränken und dann seine Filter zu setzen.

Fachgebiet	Medientyp	Sprache
11	6	2
nur verfügbare anzeigen		
nur elektronische Ressourcen anz.	Cover-Farbe	

Medium

Artikel	152	<input type="checkbox"/>
eBook	20	<input type="checkbox"/>
Buch	9	<input type="checkbox"/>
Hochschulschrift	3	<input type="checkbox"/>

SEARCH

found 32 results in 0.27 seconds

Medium
Buch, eBook

Sprache
Englisch, Deutsch

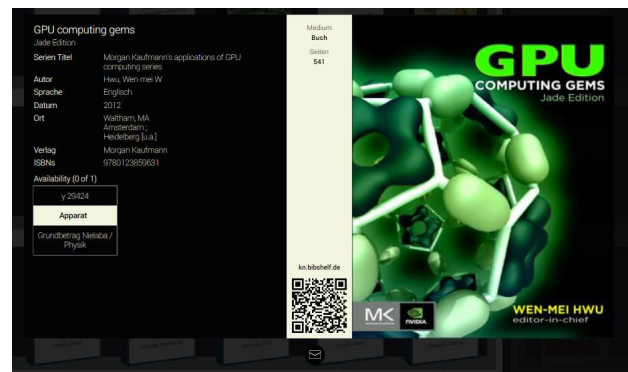
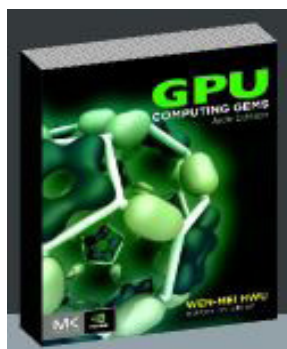
Filter

Die angewandten Filter bleiben im Display sichtbar, damit immer der Überblick über die gewählten Einschränkungen gegeben ist. Durch „heraus wischen“ einer Filtereingabe über den rechten Displayrand hinaus, lassen sich die Filter löschen, also die Einschränkungen auf das Suchergebnis wieder aufheben.

Erste Tests mit Studierenden haben gezeigt, dass diese Touch- und Wisch-Gesten in der Regel intuitiv angewendet werden.

Die Detailansicht des Buches öffnet sich nach Berührung des Titels im Regal. Auf der Buchrückseite werden die verfügbaren Metadaten, der aktuelle Ausleihstatus und evtl. Links zu Zusatzangeboten wie Inhaltsverzeichnis oder Rezensionen angezeigt.

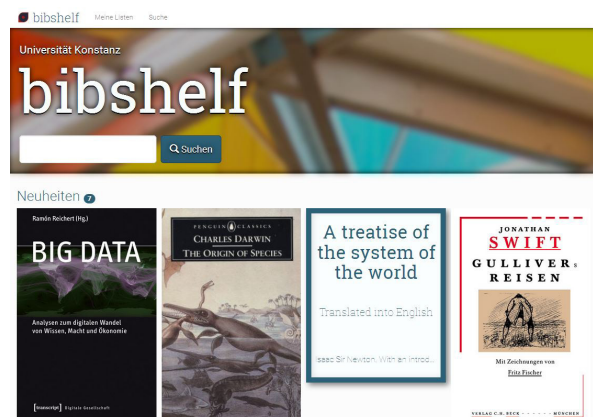
Bei eBooks ist auch der direkte Zugang zum Volltext (je nach Verlagsangebot) möglich.



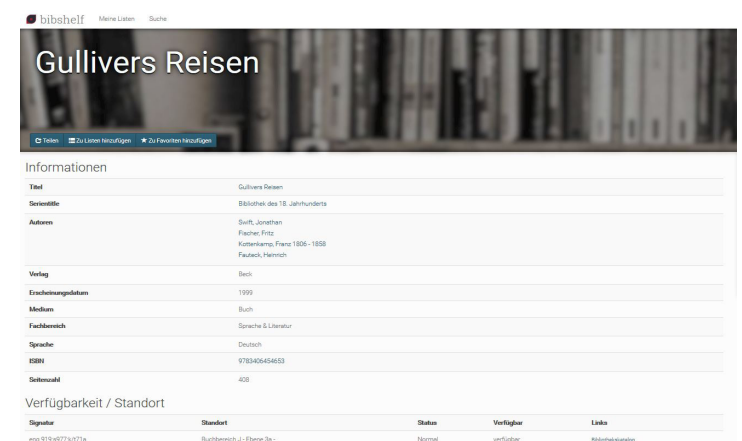
Auf dem Buchrücken befindet sich neben den Angaben zu Medientyp, Fachgebiet und Seitenzahl ein QR-Code und unterhalb des eigentlichen Buches noch ein email-Symbol.

Über das email-Symbol besteht die Möglichkeit, diesen Titel als email zu empfehlen bzw. sich zu merken. Eine komfortablere Möglichkeit bietet sich den Besitzern von mobilen Geräten mit Kamera (z.B. Smartphones, Tablets, Notebooks) durch die Nutzung des QR-Codes.

Durch das Scannen des Codes gelangt man zum Bibshelf – eine Webanwendung mit der die Rechercheergebnisse in eigenen Listen verwaltet und die Informationen zur gefundenen Literatur über soziale Netzwerke weiter geleitet werden kann.



Über den QR-Code werden die Buchinformationen in diese Anwendung übertragen und der Nutzer kann dann auf seinem privaten Gerät das Ergebnis weiterverarbeiten. Insbesondere besteht aus dieser Anwendung heraus die Möglichkeit, direkt zur Vormerkung in unseren Katalog zu gelangen.

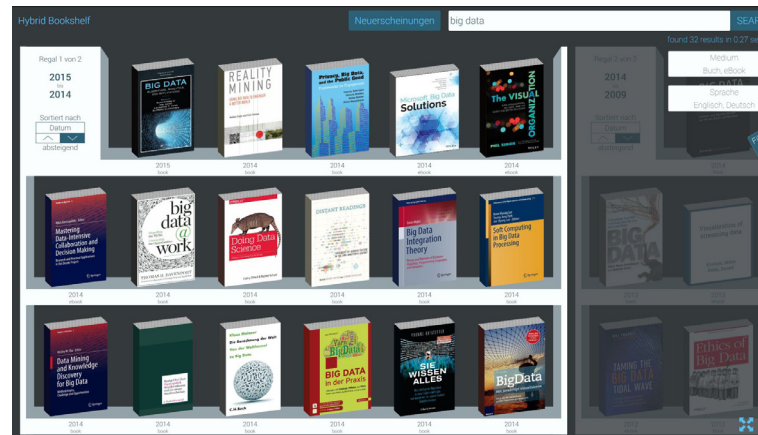


Durch diese Zusatzanwendung ist sichergestellt, dass der Benutzer keinerlei persönliche Daten im öffentlichen Raum eingeben oder abrufen muss und trotzdem seine Rechercheergebnisse mitnehmen kann.

Fazit:

Das Projektteam Blended Shelf hofft mit dieser Entwicklung des Hybrid Bookshelves den Nutzern unserer und weiterer Bibliotheken ein attraktives Zusatzangebot für die Recherche und Präsentation der Bestände bieten zu können. Um eine langfristige Nutzung des Hybrid Bookshelves zu gewährleisten, wurde für die finanziell mitbeteiligten Baden-Württembergischen Bibliotheken ein Supportvertrag über drei Jahre abgeschlossen. Die Software wird Open Source bereitgestellt und steht dadurch auch für andere Bibliotheken zur Verfügung.

Ob das virtuelle Regal seine Nutzer findet, wird sich im Info-Zentrum unserer neu eröffneten Bibliothek zeigen.



Weiterführende Literatur:

Kleiner, Eike (2013) : Ein realitätsbasierter Ansatz zur Präsentation und Exploration von Bibliotheksbeständen (Masterarbeit)
 Kohl-Frey, Oliver (2014) : Die Öffnung der digitalen Magazinbibliothek : Entwicklungen an der Universität Konstanz zwischen Summon und Hybrid Bookshelf . In: Bibliotheksdienst ; 48 (2014), 10. - S. 807-815

1 Bericht in Bibliothek Aktuell 97/2013,
<https://ojs.ub.uni-konstanz.de/ba/article/view/5794/5298>

Das Orakel von Konstanz

Pappenberger	01.05.2015
Rautenberg	01.05.2015
Retsch	15.05.2015
Liebl	01.10.2015
Hinsche	01.10.2015
May	22.03.2016
Schwarz, G.	01.04.2016
Luca (ehemals Knatz)	02.04.2016
Köhler	09.05.2016
Kirchgäßner	30.08.2017
Harrer	05.11.2017

Der Countdown läuft ...



Wer sich erinnert - die Frage, die wir im Jahr 2011 gestellt hatten war:
 „Wann glauben Sie, werden die wegen Asbest gesperrten Buchbereiche S, G und Informationszentrum wieder in voller Funktion geöffnet sein und alle Servicestellen wie Information, Ausleihservice, Ausleihzentrale, Mediothek und Verbuchung ihren Dienst versehen? Wann also wird der Asbestspuk nur noch ein kleines Kapitel in unserer Bibliothekschronik und damit Geschichte sein?“

Zumindest der Termin für die Wiedereröffnung von Buchbereich BS und Informationszentrum rückt näher. Hier eine Liste der Personen, die noch im Rennen sind. Wann allerdings das Rätsel vollständig gelöst wird und auch Buchbereich BG wieder zur Verfügung steht, steht noch in den Sternen.

Was kann Plagiatserkennungs-Software?

Projekt Plagiatsprävention – Folge 2

Ansgar Schäfer



19

Im letzten BA-Heft wurde das Projekt Plagiatsprävention vorgestellt.¹

Im Zusammenhang mit Plagiaten wird häufig über den Einsatz von Plagiatserkennungssoftware gesprochen, mit der manche Hochschulen studentische Arbeiten auf intertextuelle Fehler und Plagiate untersuchen. Ansgar Schäfer erklärt im Interview, wie Plagiatserkennungssoftware funktioniert und weshalb sie nur eine Scheinsicherheit vor Plagiaten bietet.

Können Sie, bevor wir über Plagiatserkennungssoftware sprechen, kurz erklären, worum es bei dem Vorwurf des Plagiats im Kern geht?

Gerne. Dazu ist eine Vorbemerkung wichtig: Wir sprechen hier über wissenschaftliche Texte. Diese beziehen sich inhaltlich typischerweise auf andere wissenschaftliche Texte. Sie greifen beispielsweise deren Forschungsergebnisse und Diskussionen auf. Verwendet eine Autorin solche vorhandenen Ergebnisse in ihrer eigenen Arbeit, nennt man das zitieren. Es wird eine Referenz angegeben, die eine Verbindung des zitierten Inhalts zur Originalquelle schafft. Damit wird für die Leser nachvollziehbar, wie die Autorin vorgegangen ist, worauf sie sich inhaltlich stützt und wer für welche Ergebnisse verantwortlich ist.

Über Plagiate reden wir, wenn diese Arbeitsweise – zitieren, referenzieren, mit einer Quelle belegen – nicht eingehalten wird, also die Herkunft von Inhalten verschwiegen oder verschleiert wird. Das hat zur Folge, dass für einen Leser der Eindruck entsteht, die Leistungen anderer Autoren seien eine eigene Leistung der Autorin.

Kann sogenannte Plagiatserkennungssoftware plagierte wissenschaftliche Texte denn tatsächlich erkennen?

Um es klar zu sagen: Nein, das kann sie nicht. Aktuell ist keine Software in der Lage abschließend zu beurteilen, ob es sich bei einem wissenschaftlichen Text um ein Plagiat handelt. Eine Software ist lediglich eines von mehreren Werkzeugen, die auf dem Weg

zu einer solchen Beurteilung eingesetzt werden können. Wie alle Werkzeuge kann sie manches gut, einiges weniger und vieles gar nicht. Zur Beurteilung einer Arbeit bedarf es daher mehrerer Werkzeuge, aber vor allem kompetenter PrüferInnen!

Können Sie an einem Beispiel erklären, wofür die Software eingesetzt wird und wie das praktisch funktioniert?

Wenn ich als Prüfer im Grundstudium einen Text vor mir liegen habe, möchte ich wissen, wie gut die Studentin, die das geschrieben hat, schon ihr wissenschaftliches Handwerkszeug beherrscht. Kann sie vorhandene Ergebnisse in die eigene Arbeit einbeziehen, diese weiter bearbeiten und inhaltliche Bezüge herstellen? Technisch formuliert: kann die Studentin Zitieren und Referenzieren? Oder ich bin Gutachter einer Zeitschrift und möchte wissen, ob der Autor redlich gearbeitet hat und nicht Teile aus fremden Arbeiten ungekennzeichnet in seinen Text übernommen hat.

In beiden Fällen kann die Plagiatserkennungssoftware ein hilfreiches Werkzeug sein: Der neue Text wird dazu auf einen Server geladen. Nach den voreingestellten Parametern vergleicht das Programm den neuen Text dann mit bereits vorhandenen Texten. Vergleichsbasis können dabei Texte aus Verlagsdatenbanken sein, frei zugängliche Inhalte im Internet aber auch studentische Arbeiten aus früheren Semestern. Das Ergebnis dieses Textvergleichs ist dann eine Auflistung von übereinstimmenden Textfragmenten. Das bedeutet, die Software liefert Hinweise darauf, welche Textteile aus anderen Texten übernommen sein können. Diese Textübereinstimmungen muss der Prüfer dann im Einzelnen bewerten: Wurde die Originalquelle korrekt angegeben? Ist die Angabe fehlerhaft? Oder fehlt die Quellenangabe völlig?

Das heißt, es handelt sich eigentlich „nur“ um Textvergleichssoftware und die Erkennung ist Sache des Prüfers?

Richtig. Wer glaubt, einen Textbewertungsautomat zu bekommen, irrt. Dabei hoffen nicht wenige

Lehrende, Mitglieder von Prüfungsausschüssen oder Verwaltungsangestellte der Hochschulen auf genau das: dass Plagiatserkennungssoftware eine sichere Antwort gibt, ob ein Text plagiiert ist – nach dem Motto: „Lass mal die Software drüberlaufen, dann sehen wir schon, was es ist.“ oder „Die Software hat nix gefunden, dann wird's ok sein.“

Sinngemäße, also inhaltlich identische aber umformulierte Übereinstimmungen findet Software nicht. Übernommene Abbildungen oder Daten sind ebenfalls nicht ohne weiteres mit der gängigen Software ausfindig zu machen. Die kann man nur finden, wenn man die Originalquelle kennt oder verstehend liest. Entscheiden, wie die Textmerkmale zu bewerten sind und was sie bedeuten, muss der fach- und sachkundige Mensch.

Weshalb kann die Software das nicht beurteilen?

Weil die Software nicht überprüfen kann, ob es eine korrekte Quellenangabe in dem Text gibt – denken Sie nur an die vielen unterschiedlichen Zitierstile in wissenschaftlichen Texten. Und weil man einen Text nicht allein auf der Grundlage von Textmerkmalen angemessen beurteilen kann. Dafür muss man stets den Kontext berücksichtigen: Was ist das Kenntnis- und Kompetenzniveau des Autors, das ich voraussetzen kann? Ist das die erste schriftliche Arbeit einer Studentin oder die Abschlussarbeit? Welcher Art sind die gefundenen intertextuellen Fehler? Gibt es Anzeichen oder Beweise dafür, dass bewusst getäuscht wurde?

Wieso kommt es denn zu intertextuellen Fehlern und Plagiaten? Kann man auch unabsichtlich plagieren?

Die Ursachen für intertextuelle Fehler und Plagiate sind vielfältig. Das reicht von schlichter Unwissenheit über mangelbehaftete Arbeitstechniken bis hin zu Betrugsabsichten. Insbesondere unerfahrenen

Schreibern ist oft nicht klar, was gefordert ist, was sie tun sollen und was sie nicht dürfen. Da kommt es definitiv zu Fehlern, die nicht mit Täuschungsabsicht gemacht werden. Dies zu unterscheiden und zu bewerten ist auf Seiten der Prüfer voraussetzungsvoll und eine Frage der Prüfungskompetenz.

Der Einsatz der Software ist sicher auch mit rechtlichen Fragen verbunden, „Hochladen auf einen Server“ klingt nach Kopieren und Datenschutzproblemen.

In der Tat. Ein Problem ist das Urheberrecht. Grundsätzlich muss der Autor einer Arbeit zustimmen, wenn – auch elektronisch – Kopien seines Werkes gemacht werden. Wenn eine studentische Arbeit auf den Server geladen wird, um diese mit Plagiatserkennungssoftware zu untersuchen, kann das Urheberrecht betroffen sein. Allerdings gilt das auch für jede andere Speicherung, die ein Dozent etwa zur Korrektur einer Arbeit macht – beispielsweise für lokale Kopien, die er von einer Lernplattform wie ILIAS runtergeladen hat.

Ein weiterer Aspekt ist der Schutz personenbezogener Daten und der Schutz von Forschungsdaten. Viele Softwares zur Plagiatserkennung speichern die Arbeiten auf Servern außerhalb der Universität oder im Ausland. Das sehen wir im Projekt mindestens als problematisch an. In jedem Fall müssen vor dem Einsatz jeglicher Software solche rechtlichen Fragen geklärt und die technischen Abläufe sicher gestaltet werden.

Wirkt Software nicht auch abschreckend, also präventiv?

Studien und Erfahrungen von den Lehrenden, die Software nutzen, sagen ja. Studierende gäben sich demnach mehr Mühe, wenn sie wüssten, dass ihre Arbeitsweise mit der Software kontrolliert werde und dies letztendlich in die Bewertung einfließe. Diejenigen, die vorsätzlich betrügen, sind ebenfalls vorsichtiger, weil die Entdeckungswahrscheinlichkeit zumindest subjektiv wahrgenommen steigt. Entscheidend ist aber, dass Lehrende sich des Themas annehmen,

Das Team des Projekts Plagiatsprävention, v.l.n.r.

Ute Nunnenmacher (KIM),
Tony Franzky (PH Freiburg),
Dr. Oliver Trevisiol (KIM),
Sabina Krämer (PH Freiburg),
Ansgar Schäfer (KIM)

nicht auf dem Bild:
Petra Hätscher (Projektleiterin, KIM),
Dr. Kerstin Eleonora Kohl (PH Freiburg)



mit Studierenden darüber sprechen, die Arbeiten entsprechend korrigieren, bewerten und Feedback geben. Ohne das hilft die beste Software nichts.

Wir reden bisher viel über Studierende. Betrifft das Thema auch Arbeiten von WissenschaftlerInnen?

Na klar. Intertextuelle Fehler und Plagiate finden sich auf allen Qualifikationsstufen. Da wir über Software reden: viele WissenschaftlerInnen wissen beispielsweise nicht, dass einige Verlage standardmäßig Plagiatserkennungssoftware einsetzen, wenn sie eingereichte Artikel begutachten. Da sind dann auch schon Artikel abgelehnt worden, weil sie zu viele intertextuelle Fehler aufwiesen. Daran sieht man, dass wissenschaftliche Texte zu verfassen nicht so einfach ist. Selbst den erfahrensten WissenschaftlerInnen unterlaufen dabei Fehler. Und ja, auch manche WissenschaftlerInnen plagiieren.

Kurz zusammengefasst: welche Vor- und Nachteile des Softwareeinsatzes sehen Sie?

Die Vorteile bestehen darin, dass umfangreichere Textpassagen und eine höhere Anzahl von Texten systematisch auf einer großen Vergleichsbasis untersucht werden können. Außerdem erleichtert die Software, Fehler zu erkennen und zu dokumentieren. Das ist hilfreich, um in der Lehre Feedback geben zu können oder auch als Beleg und Begründung von Sanktionen, wenn man einen Text als Plagiat bewertet.

Nachteilig ist die entstehende Scheinsicherheit, die vermeintlich klare Auskunft der Software über die intertextuelle Fehlerhaftigkeit eines Textes. Viele Inhalte, auf die in wissenschaftlichen Texten verwiesen wird, sind gar nicht für die Software zugänglich, z. B. ältere Sammelbände und umfangreiche Verlagsinhalte, die nicht frei verfügbar sind. Auch Übersetzungsplagiate, also die ungekennzeichnete Übernahme von Textteilen aus fremdsprachigen Texten, die vom Autor übersetzt, aber ohne Quellenangabe verwendet werden, kann die Software nicht erkennen. Das bedeutet, dass ein Text, in dem die Software keine Textübereinstimmung findet, sehr wohl ein Plagiat sein kann. Und ganz praktisch betrachtet: es wird oft übersehen, dass die Software Geld kostet, die Handhabung geübt werden muss und die Textkontrolle auch zeitintensiv ist.

Weitere Infos über das Projekt: www.plagiatspraevention.de

Videos zum Thema Plagiatsprävention: <https://www.youtube.com/watch?v=8Bx5DAqTPhU>

1 Bericht in Bibliothek Aktuell 98/2014,
<https://ojs.ub.uni-konstanz.de/ba/article/view/5872/5362>

Wie geht es mit dem Projekt Plagiatsprävention weiter: Haben oder bekommen wir eine Software an der Universität Konstanz?

An der Universität Konstanz stehen beim Thema Plagiate die Vermeidung und Prävention im Vordergrund. Unser Fokus im Projekt ist daher zu verhindern, dass es zu intertextuellen Fehlern und Plagiaten kommt. Dafür entwickeln wir Material und Werkzeuge für die Lehre und zum Selbststudium und bieten beispielsweise hochschuldidaktische Schulungen an.

Dies dient zum einen dazu Studierende, Lehrende und alle anderen WissenschaftlerInnen für wissenschaftlich redliches Arbeiten zu sensibilisieren. Zum anderen dient es dazu konkret zu vermitteln, wie intertextuelle Fehler und Plagiate durch aktives Handeln, durch professionelle wissenschaftliche Arbeitsweisen vermieden werden können. Wenn ich lediglich Texte nach der Fertigstellung mit Software prüfe, dann finde ich vielleicht das Plagiat, aber dann ist es bereits entstanden. Ziel sollte aber sein, dass erst gar kein Plagiat entsteht.

Darüber hinaus sind ein Baustein unserer Arbeit Empfehlungen, wie man Plagiatserkennungssoftware sinnvoll einsetzen kann – sei es präventiv schreibbegleitend oder detektions- und sanktionsorientiert. Um präventiv zu wirken, nutzen die Projektpartner an der PH Freiburg und an der HTWG Konstanz solche Software beispielsweise als didaktisches Werkzeug. Im Rahmen der „Freiwilligen Plagiatskontrolle“ verdeutlichen sie mithilfe exemplarischer Ergebnisse der Softwareanalyse Studierenden, welche Fehler sie beim Referenzieren in ihren Arbeiten machen und wo sie Lernbedarf haben. Außerdem unterstützen wir Fachbereiche und interessierte Lehrende dabei, Prozesse zu entwickeln und zu verbessern, um Plagiate erkennen zu können – mit und ohne Software. Eine flächendeckende einheitliche Softwarelösung gibt es aktuell an der Uni Konstanz nicht. Es ist auch nicht das Ziel des Projektes, eine Lösung einzuführen, die etwa jede abgegebene studentische Arbeiten an der Uni als Standardverfahren mit Software untersucht.

Vielen Dank für das Gespräch.

Gern geschehen. Wir setzen unsere Reihe gerne fort – wer auch immer die Nachfolgerin der Bibliothek aktuell sein wird!

Bilder vom Betriebsausflug am 26.09.2014

Ziel: Blaubeuren mit Blautopfführung und Ulm

22



Kirche von Blaubeuren



Die schöne Lau, Wasserjungfrau am Blautopf nach dem Märchen des Dichters Eduard Mörike

Mit einer kompetenten Stadtführerin durch Blaubeuren



Stauende Blicke zum Blautopf



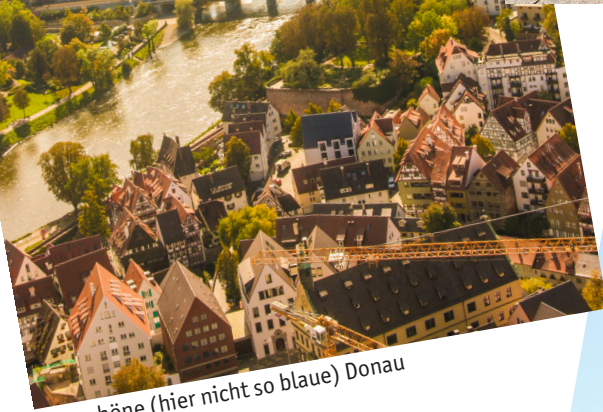
Idyllische Wassermühle



Ist das nicht ein Blau?



Zum Wohl auf den guten Betriebsausflug!



Die schöne (hier nicht so blaue) Donau



Ulmer Münster, höchster Kirchturm der Welt mit 161,53m



... war ein guter Betriebsausflug – alle lächeln zufrieden



Neues aus der Dokumentlieferung

Lothar Lülsdorf

24

Fernleihbestellungen auf elektronische Zeitschriften

Seit dem 05. November 2013 hat das BSZ die technische Möglichkeit geschaffen, dass über den zentralen Fernleihservers (ZFL) Bestellungen auf elektronische Zeitschriften abgesetzt bzw. empfangen werden können. Zuvor wurden Bestellungen auf elektronische Ressourcen grundsätzlich mit einem entsprechenden Hinweis abgeblockt. Die urheberrechtliche Prüfung ob eine Lizenz eine Bestellung zulässt geschieht über die elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB). Für eine Lizenz kann in der EZB ein sogenannter Fernleihindikator eingetragen werden. Der Indikator kann verschiedene Ausprägungen haben:

Angaben für diesen Lizenzeintrag erstellen:

<input type="checkbox"/> nur im Inland	<input type="checkbox"/> Elektronische Übertragung zwischen den Bibliotheken ausgeschlossen
--	---

noch nicht bearbeitet
noch nicht bearbeitet
Keine Fernleihe
Papierkopie an Endnutzer
elektronischer Versand an Endnutzer

Die FL-Indikatoren gelangen über den gemeinsamen Datenlieferdienst in die Zeitschriftendatenbank und von dort in den SWB-Verbundkatalog bzw. die anderen Verbundkataloge, wo sie vom ZFL-Server

Bibliothek: [BAW <352> Konstanz Universität KIM](#)
Bestand: 6.1997 -
Link: <http://www.bibliothek.uni-regensburg.de/ezeit/?2009633&bibid=UBKO> [EZB]
Link: http://www.ub.uni-konstanz.de/?id=1252&lang=de#tandf_ubko [Read me]
Link: <http://www.tandfonline.com/loi/raed20> [Volltext]
Fernleihe: ja, nur Kopie (nur Inland)
Lizenzinformationen: Volltext online und Druckausgabe . - Einzellizenz . - kostenlos mit Druckausgabe

abgefragt werden. Ist kein Indikator bzw. der Indikator „Keine Fernleihe“ eingetragen, erhält eine Bibliothek für diese Lizenz keine Bestellung. Die anderen Indikatoren ermöglichen die Übergabe einer FL-Bestellung an eine bestimmte Bibliothek. In der ZFL-Dienstoberfläche sowie auf den Leihscheinen sind Bestellungen auf elektronische Ressourcen entsprechend kenntlich gemacht (Hinweistext „Scan-

ER“). Ist der Indikator „Elektronische Übertragung zwischen den Bibliotheken ausgeschlossen“ vergeben worden, ist der Leihschein zusätzlich mit dem Hinweis „Postweg“ gekennzeichnet.

Fernleih-Kopienbestellungen werden im KIM der Universität Konstanz normalerweise vom ZFL-System an die DOD(=Document Order and Delivery)-Datenbank übergeben um über diese Scans der gewünschten Dokumente zu verarbeiten. Bei einer elektronischen Ressource ist allerdings das Scannen nicht mehr notwendig, da das Dokument bereits digital vorliegt. Die Bestellungen werden daher anhand des Kennzeichens „ER“, dass sie in der internen Datenstruktur aufweisen, herausgefiltert und per E-Mail angezeigt. Die Bearbeitung der Bestellungen geschieht folgendermaßen: Zuerst wird auf dem Leihschein geprüft ob das bestellte Dokument elektronisch versendet

werden darf. Ist der Hinweis „Postweg“ vermerkt, muss das Dokument ausgedruckt und per Fernleihwanne bzw. postalisch an die nehmende Bibliothek verschickt werden. Andernfalls kann der bestellte Aufsatz zwischengespeichert und über

das ZFL-System hochgeladen werden, womit sich der Status der Bestellung in „geliefert“ ändert und die nehmende Bibliothek das Dokument ausdrucken und ihrem/r Nutzer/in zur Verfügung stellen kann.

RFID-Verbuchung in der Dokumentlieferung

Das KIM der Universität Konstanz stellt seine Medienverbuchung und -sicherung auf RFID-Technologie um.¹

Zu diesem Zweck wurde nahezu der gesamte Bestand mit RFID-Tags versehen. Die Startphase der RFID-Verbuchung erfolgte Anfang Januar 2015 in der Do-

kumentlieferung für die gebende Fernleihe. Etwaig auftretende Probleme konnten für diese begrenzte Menge Medien gut dokumentiert und analysiert werden. Zudem werden die Medien bei der RFID-Verbuchung entsichert und lösen so in den nehmenden Bibliotheken keinen Alarm aus (an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an die betroffenen KollegInnen für Ihre Geduld und Ihre starken Nerven!). Das für die Mediensicherung zuständige AFI-Bit unserer

Tags kann nämlich von anderen Bibliotheken, auch wenn diese das gleiche RFID-System benutzen, nicht entsichert werden. Die RFID-Stapelverbuchung ist für die in die Fernleihe gehenden Medien leider nicht möglich, da nach jedem Verbuchungsvorgang in den Exemplarsatz eines Mediums für Fernleihzwecke die lokale Fernleihbestellnummer eingetragen werden muss.

1 Bericht in Bibliothek Aktuell 97/2013
Mros, Kerstin : RFID - von der Idee zur Auftragsvergabe,
<https://ojs.ub.uni-konstanz.de/ba/article/view/5793>

Fernleihrekord nach Weihnachten



N404 – ein Raum macht Karriere

Oliver Kohl-Frey
Andreas Schnell

26

Er war wahrlich nie ein attraktiver Raum, der N404. Quasi fensterlos im N-Gebäude, unterhalb der naturwissenschaftlichen Bibliothek, angesiedelt, fristete er viele Jahre lang ein freudloses Dasein. Wenig genutzte Bibliotheksbestände waren dort eingelagert, aber es gab auch immer Fans des Raumes, die sich in dieser hinterletzten Ecke ganz besonders gut konzentrieren – oder auch mal ein kleines Nickerchen machen – konnten.



Nach der Aussonderung größerer Mengen naturwissenschaftlicher Bestände vor einigen Jahren (v.a. der ersten Charge der durch Nationallizenzen abgedeckten Zeitschriftenbände) wurde die Fläche von Seiten der Bibliothek nicht mehr benötigt. Da das Universitätsarchiv unter großer Platznot litt, wurde der Raum für Archivgut vorgesehen. Eigentlich eine optimale Lösung: abschließbar, trocken, dunkel – besser lässt sich Archivgut kaum lagern.

Doch dann kam Freitag, der 5. November 2010, und mit diesem Tag die Asbest-Teilschließung. Plötzlich waren über 20.000 Quadratmeter Bibliotheksfläche nicht mehr zugänglich, und nur noch der Buchbereich N – der aus den asbestfreien 80er Jahren stammt – stand zur Verfügung. Über das Wochenende musste ein Notbetrieb aufgebaut werden, mit Information, Benutzungsservice, Arbeitsplätzen.

Das alles funktionierte dank des Mitdenkens und der Mithilfe zahlreicher Mitarbeiter/innen so reibungslos, wie das unter diesen Bedingungen überhaupt möglich war.

Und schon kamen erste Benutzerinnen und Benutzer, die Bücher zurückgeben wollten. Und bei über einer halben Million Ausleihen pro Jahr war schnell klar, dass sehr rasch größere Mengen an Rückgaben irgendwo untergebracht werden mussten. Da erinnerte man sich wieder an den kleinen, unscheinbaren Raum unterhalb der naturwissenschaftlichen Buchbereiche, der noch nicht mit Archivgut belegt war und deshalb leer stand. Also wurde er flugs wieder als Bibliotheksfläche reanimiert und mit Regalen ausgestattet. Da wir als Freihandbibliothek natürlich auch in dieser Situation den Anspruch hatten, die Bestände systematisch korrekt und nutzerfreundlich aufzustellen, wurden diese mehrfach innerhalb des Raumes gerückt und umgezogen. (Vermutlich erinnern sich einige Kolleg/innen noch mit Grausen daran.) Aber auf diese Art und Weise konnten alle Rückgaben von Benutzer/innen zwischengelagert und wieder zugänglich gemacht werden, bis im Januar 2012 das Außenmagazin im Konstanzer Industriegebiet eingeweiht und die Bestände dorthin umgezogen werden konnten. Der Raum war wieder leer.

Zu diesem Zeitpunkt gab es parallel innerhalb von KIM weitere Planungen. Die IT-Server brauchten mehr „Strom und Kälte“. Was war passiert? In den 70er-Jahren wurde der Serverraum im V-Gebäude gebaut. Damals beherrschten noch Großrechner im wahrsten Sinne des Wortes die IT-Landschaft. Rechner, wie z.B. die Siemens BS2000, brauchten viel Platz und waren in großen Schränken untergebracht. Für den Betrieb benötigte man zwei Klimaanlageanlagen: die „Rechnerzone“ für die Kühlung der Großrechner und die „Raumzone“ für die Kühlung der übrigen Geräte im Raum. Mit den Jahren veränderte sich die IT-Landschaft sehr stark. Statt der Großrechner zogen viele kleinere und leistungsstärkere Rechner in die Räume ein. Meist sind diese sehr flach und schlank gebaut (ähnlich „Pizzaschachteln“) und können in Normschränke (19 Zoll) untergebracht werden. Um

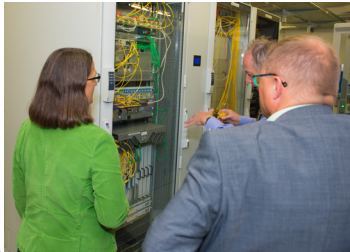
eine höhere Ausfallsicherheit zu haben, wurden und werden wichtige IT-Dienstleistungen auf mindestens zwei Server verteilt: Damit z.B. im Brandfall nicht alle Server gleichzeitig betroffen sind, verteilt man diese auf unterschiedliche Räume. Dieser zweite Raum konnte vorübergehend im darunterliegenden Stock in V306 gefunden werden. Die Leistungsdichte der Rechner nahm aufgrund gestiegener Anforderungen in den folgenden Jahren weiter zu. Die Leistungsgrenze (für Strom und Kühlung) der Serverräume war schnell erreicht und es konnten trotz steigenden Bedarfs keine weiteren Server mehr untergebracht werden.

2011 wurde ein Gesamtkonzept für alle Serverräume aufgestellt. Dieses sieht vor, dass es, gemäß moderner Richtlinien, zwei getrennte Serverräume auf dem Campus geben soll, welche jeweils unabhängig voneinander über eine getrennte Stromzufuhr (inkl. Batterieversorgung), getrennte Kühlung und getrennte Datennetzspeisung verfügen und sich in unterschiedlichen Brandschutzzonen befinden. Bei Ausfall eines kompletten Serverraumes können damit wichtige IT-Dienstleistungen immer noch (im jeweils anderen Raum) betrieben werden.



Aufgrund der bestehenden umfangreichen Kabelinfrastruktur im V-Gebäude musste also ein anderer zweiter Raum auf dem Campus gefunden werden. Der Raum N404 eignet sich hierfür ideal. Durch die Nähe zum P-Gebäude gibt es Zugang zu großen Kühlwassermengen und eine eigene Stromnetzeinspeisung.

Dass der Raum dabei - quasi fensterlos und unattraktiv - im Keller liegt, stört die Rechner nicht. Im Gegenteil, diese haben es gerne trocken und kühl. Ideale Voraussetzungen für einen Serverraum.



2012 stand die Finanzierung des Ausbaus aus Sondermitteln des Landes und der Universität. Da der Zugang zum Raum bis dahin nur über die Bibliothek möglich war, musste zunächst

ein Einbringschacht gegraben werden. Große Mengen an Stromkabeln, Kühlwasserleitungen und Datenleitungen wurden verlegt. Sehr schwere USV- (unterbrechungsfreie Stromversorgung) und Klimageräte mussten in den Raum gebracht werden. Viele Batterien wurden in einem getrennten Raum aufgestellt, um bei Stromausfall die Server eine Zeit weiter betreiben zu können. Der eigentliche Serverraum wurde räumlich von der Infrastruktur (Strom, Technik) getrennt. Hier stehen nun alarmgesichert moderne Hochleistungskühlracks für die Unterbringung der Server zur Verfügung.



Mit der anstehenden Sanierung der Serverräume im V-Gebäude ab Herbst diesen Jahres wird ein Großteil der dortigen Serversysteme in diesen neuen Raum umziehen und ihn zumindest bis 2017 zum Zentrum der IT an der Universität Konstanz machen.



Was macht eigentlich das Universitätsarchiv?

Juliane Kümmell-Hartfelder

28

Die Aufgaben des Universitätsarchivs sind – ähnlich wie bei den anderen Hochschularchiven des Landes Baden-Württemberg – folgendermaßen definiert: „Das Universitätsarchiv dient als öffentliches Archiv der Forschung, der Lehre und dem Studium an der Universität, ihrer Selbstverwaltung sowie darüber hinaus der sonstigen wissenschaftlichen Arbeit und sachlichen Information. Es wirkt an der Erforschung und Vermittlung der Geschichte der Universität mit.“ (Verwaltungs- und Benutzungsordnung für das Universitätsarchiv Konstanz §2 „Absatz 1.)



Foto: Heinz Finke 1966/Universitätsarchiv Konstanz
Büro der Bibliothek im alten Fabrikgebäude in der Bücklestraße 39
In der Mitte: Joachim Stoltzenburg (erster Leiter der Bibliothek der Universität Konstanz);
links: Richard Landwehrmeyer, sein Stellvertreter;
rechts: Günter Raabe, Bibliotheksamtmann, zuständig für die Umsetzung der beschlossenen Maßnahmen und Organisation.

Es folgt eine Aufstellung der Dokumente, die für die Archivierung zentral oder im weiteren Sinne von Interessen sind. Auffällig ist, dass es vor allem um Schriftstücke geht. Andere Dokumente wie z. B. Pläne, Zeichnungen, Bild-, Film- und Tonmaterialien spielen eine untergeordnete Rolle. Seit der Veröffentlichung dieser Vorgaben, die auf das Landesarchivgesetz von Baden-Württemberg in der Fassung von 1987 zurückgehen, ist ein Umbruch geschehen: Die Zeiten haben sich geändert.

Zumindest in der Medienwelt und zunehmend auch in der Forschung stehen durch das Internet und die Änderung der medialen Konsumgewohnheiten Bilder zunehmend im Mittelpunkt. Sie spielen heute eine ganz zentrale Rolle.

Als das Universitätsarchiv 1986 mit der Arbeit und dem Aufbau der Bestände und Sammlungen anfang, kamen bedingt durch die Ausstellungsarbeit des Universitätsarchivs und durch gezielte Recherchen und Akquisitionen eine größere Anzahl von Abbildungen und Fotos in die Sammlungen des Universitätsarchivs.

Besonders zu erwähnen sind die Aufnahmen des Fotografen Heinz Finke aus der Frühzeit der Universität Konstanz: Unter diesen Aufnahmen, die den Zeitraum von 1960 bis 1987 abdecken, sind auch eine Reihe von Fotos aus den Anfängen der Bibliothek der Universität Konstanz:

Wir sehen das Magazin der Bibliothek in der Bücklestraße, in dem der Buchbestand seit 1964 zunächst aufgebaut wird.



Foto: Heinz Finke 1966/ Universitätsarchiv Konstanz
Arbeit im Magazin der „Arbeitsstelle für die Aufbau der Universitätsbibliothek“.
Das Fabrikgebäude wurde am 03.05.1965 für den Aufbau der Bibliothek der Universität Konstanz in Betrieb genommen. Die Planung hatte bereits am 3. November 1964 unter Joachim Stoltzenburg zunächst noch in Stuttgart begonnen.

Von 1966 an, seitdem die Universität Konstanz in Teilen des Inselhotels, des früheren Konstanzer Dominikanerklosters zur Insel, ihren Betrieb aufgenommen hat, werden die Bücher zu den Lesern ins Inselhotel gebracht, wo in der ehemaligen Klosterkirche Leseplätze und eine Präsenzbibliothek eingerichtet waren.

Hier, im Inselhotel, nahm die Universität Konstanz 1966/67 ihren Anfang:

Im März 1966 wurden die ersten Professoren ernannt, am 28. April 1966 wurde der erste Student immatrikuliert. Auch die Verwaltung, die auf die ersten Einstellungen Ende 1965 zurückging, zog in das Inselhotel ein.

1967 im November zog die Universität in die „erste Betriebsstufe“ auf den Sonnenbühl um. Im Herbst 1972 erfolgte der Umzug der Universität Konstanz in ihr endgültiges Domizil auf den Gießberg.



Fotos: Heinz Finke 1967/ Universitätsarchiv Konstanz

Präsenzbibliothek und Benutzerplätze im Inselhotel, in der Klosterkirche des ehemaligen Dominikanerklosters.



IT-Geschichten: Die Maus

Bernd Schelling

30

Glänzende Augen bekommt man nicht nur von der Faszination – man bekommt sie auch ganz ohne Weiteres, wenn man lange genug vor dem Bildschirm sitzt und in diese digitale Welt hinein blickt. Über Ursprung und Beschaffenheit der Faszination für's Digitale erzähle ich an dieser Stelle gerne in loser Folge aus ganz subjektiver Perspektive. Soviel schon vorweg: Die Computerwelt ist keineswegs immer genau Eins und Null – sie zeigt bei genauerem Hinsehen unzählige Abstufungen und ist der menschlichen Intuition viel näher, als man auf den ersten Blick denken mag.

Nehmen wir einmal die Computermaus. Heute eine Selbstverständlichkeit, war sie vor gut dreißig Jahren noch einem nur recht kleinen Kreis von Menschen zugänglich. Im Jahr 1984 wurde sie zum ersten Mal serienmäßig zusammen mit einem Computer verkauft. Damals ebenso unbekannt für die meisten Normalverbraucher war die im selben System kredenzte grafische Benutzeroberfläche mit Fenstern, Symbolen und einem Zeiger, der mit der Maus bedient wird – so wie das auch heute noch üblicherweise „am Computer“ gemacht wird. Beides, grafische Bedienoberfläche und Zeigemaus waren zum Zeitpunkt ihrer Serienreife allerdings keine neuen Entwicklungen mehr: Die grafische Oberfläche geht auf Sketchpad, eine Grafikbearbeitungssoftware aus dem Jahr 1962 zurück – noch ohne Maus, aber mit einem „Lichtgriffel“ genannten elektronischen Stift als Eingabegerät. Die Fenster-Maus-Bedienung ließ sich 1972 auf dem Computer „Alto“ des Kopiererherstellers Xerox erkunden – nebenbei bemerkt: ein faszinierendes Gerät, auf dessen Umfeld ich gerne in einer späteren Ausgabe zurückkomme.

Ihren Ursprung hatte die Maus vermutlich in der militärischen Luftraumüberwachung: 1946 verfügte die britische Kriegsmarine über ein analoges Gerät, mit dem sich Flugbahnen anhand von eingegebenen

Koordinaten verfolgen (engl.: to track) ließen. Zur schnelleren Eingabe wurde der „roller ball“, später auch „Trackball“ genannt, entwickelt. Er funktioniert fast genau wie eine Computermaus. Der wesentliche Unterschied besteht darin, dass sich nicht das Gerät selbst auf einer darunterliegenden flachen Ebene, sondern die Hand auf dem Gerät bewegt. Die Maus war sozusagen von innen nach außen gekehrt und erst nach ihrer Wende vom Trackball zur Maus gewissermaßen domestiziert worden. Die Idee zur zivilen Nutzung als Maus lag offenbar so sehr in der Luft, dass im Jahr 1968 gleich auf beiden Seiten des Atlantiks digitale Computermäuse vorgestellt wurden: zuerst von Telefunken als Zubehör zum Großrechner „TR 440“ (der übrigens später lange an der Universität Konstanz im Einsatz war) und wenige Tage darauf davon unabhängig vom amerikanischen Computerpionier Douglas Engelbart im Rahmen seiner „Mutter aller Demonstrationen“¹, in deren Verlauf er neben der Maus auch viele weitere Techniken anriss, die im erwähnten Rechner „Alto“ vier Jahre später umgesetzt wurden.

Als intuitiv bedienbares Eingabeinstrument für den Computer war die Maus eine essentielle Komponente beim Einzug digitaler Endgeräte in die Büros und Wohnzimmer. Sie machte eines der grundlegendsten Kommunikationsmittel, das Zeigen, für Mensch und Maschine gleichermaßen verständlich und erleichterte somit den Paradigmenwechsel, der dem Computer zum endgültigen Durchbruch verhalf: Nicht mehr die Maschine, sondern der Mensch stand bei diesen Anwendungen im Zentrum. Das Erleben genau dieses Paradigmenwechsels verlieh meinen Augen mit dem eingangs erwähnten Glanz, der mich und einige andere „Digitalos“ seit dem ersten Kontakt nicht mehr loslassen möchte: die Maschine versteht, was ich ihr zeige.

¹ Weblinks:

<http://www.doungengelbart.org/firsts/dougs-1968-demo.html>, abgerufen am 12.04.2015

Humoriges aus dem Bibliotheksalltag

gefunden von Anke Rautenberg



Ein alter Rückgabebettel ... mit deutlichen Worten

Die beiden Bilder zeigen Relikte aus grauer Vorzeit der Bibliothek, die von Anke Rautenberg gefunden wurden

Ein uralter Stempel mit folgendem Text:

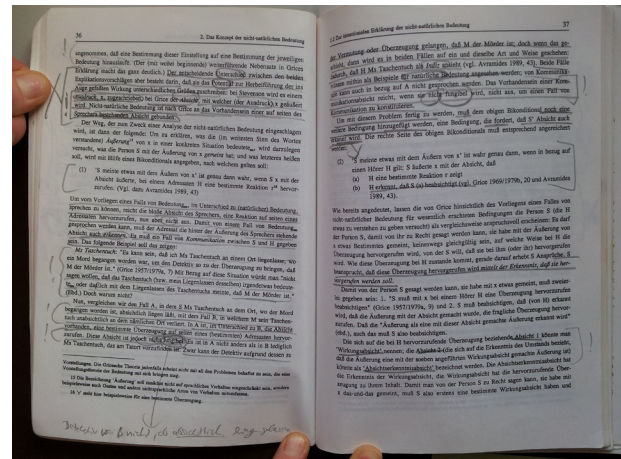
Der genaue Leistungsumfang kann nicht nachgeprüft werden, erscheint aber angemessen.

gefunden von Christiane Weh



dieses Buch tauchte zwecks Reparatur in der Einbandstelle auf ...

... und war voller Unterstreichungen und Kommentare



diese erklärende Bemerkung findet sich dann auf der Titelseite des Buches

Dezente Unterstreichungen, die das Arbeiten mit dem Text kaum behindern, von Kollegialer Person, bereits vorgenommen.

Interview mit Unruheständlern

Elvira Messmer

32

BA: An meinem ersten Tag als Rentnerin werde ich als Erstes

Elvira Messmer: Meinen Rentenzeitplan aufstellen, damit ich die wertvolle Zeit nicht verträdle!

BA: Wie viele Jahre hast Du in der Bibliothek gearbeitet und was war vor der Zeit der Bibliothek?

Elvira Messmer: Mein Berufsweg war folgendermaßen – ich habe in Überlingen eine Lehre als Kauffrau im Groß- und Außenhandel abgeschlossen, danach war ich 2 Jahre in Düsseldorf als Kontoristin bei dem Verlag „Gisbert Hennessen“ beschäftigt. Im Dezember 1970 bin ich dann aus privaten Gründen wieder an den Bodensee zurückgekommen. Das ständige Sitzen im Büro hat mir überhaupt nicht zugesagt und ich habe darum danach hauptsächlich im Hotel- und Gaststättengewerbe gearbeitet, auch Saisonstellen, daher kamen die vielen Arbeitsstellen bis 1982 zustande, die bei der Vorstellung in der Unibibliothek nicht gut ankamen. Als ich die Anzeige der Bibliothek sah, mit der eine Mitarbeiterin für den Verbuchungs- und Rückstellendienst gesucht wurde, war ich sofort interessiert und konnte mir gut vorstellen, dass mir diese Arbeit Spaß macht. Der Beginn war aber etwas kompliziert, ich musste mich 2x bewerben. Das erste mal bekam ich eine Absage, 3 Monate später war wieder ein Gesuch in der Zeitung, daraufhin habe ich mich gleich nochmal beworben und hatte Glück, Herr Franken hat mich zum Vorstellungsgespräch eingeladen. Ich fragte ihn, was der Grund seiner 1. Absage war, er sagte er befürchte, dass ich aufgrund meines bisherigen Lebenslaufes nicht allzulange bleiben werde und dies im öffentlichen Dienst ein Problem darstellt, weil die Stelle dann nicht sofort wieder besetzt werden könnte. Ich konnte seine Bedenken zerstreuen – und er stellte mich zum 01.09.82 ein. Daraufhin habe ich meinen noch laufenden Arbeitsvertrag zu diesem Datum gekündigt. Es war, glaube ich, schon Ende August als ich von der Uni die Nachricht bekam, dass ich leider nicht eingestellt werden kann, da ein allgemeiner Einstellungsstopp ausgesprochen wurde. Das war eine totale Enttäuschung für mich!



Ich konnte dann aber, Gott sei Dank, trotz Kündigung bei meinem alten Arbeitgeber weiterarbeiten. Ende November kam dann endlich der eigentlich nicht mehr erwartete Brief, dass die Einstellung zum 1.12.82 nun klappt – damit hatte ich schon nicht mehr gerechnet.

Da ich am 01.12.2014 – 32 Jahre als Angestellte in der Uni-Bibliothek beschäftigt bin, konnte ich mein Versprechen an Herrn Franken zur Genüge erfüllen.

BA: Was waren Deine Stationen und Tätigkeiten in der Bibliothek?

Elvira Messmer: kurz zusammengefasst ... ca.
1982 – 1984 Verbuchungs-Buchbereichsdienst
1985 – 2000 Ausleihzentrale Vollzeit
2001 – 2009 je ½ Stelle Mediothek +
Team Zeitschriften
2009 – 2014 ½ Team Zeitschriften – Altersteilzeit

BA: Nenne ein Ereignis hier an der Bibliothek, an das Du Dich gern bzw. ungern erinnerst!

Elvira Messmer: Es gab immer wieder was Neues, man musste ständig dazulernen, daher wurde es hier nie langweilig und die Arbeit hat mir immer viel Spaß gemacht. Die Bewerbung an die Bibliothek war die richtige Entscheidung und ich würde es immer wieder tun.

BA: Am meisten vermisse ich

Elvira Messmer: Die netten Kollegen und Kolleginnen

BA: Was für Pläne hast Du für Deinen Ruhestand?

Elvira Messmer: Damit beschäftige ich mich erst wenn es soweit ist.

Interview mit Unruheständlern

Ilona Gompers



BA: An meinem ersten Tag als Rentnerin werde ich als Erstes

Ilona Gompers: ... lange ausschlafen und mir in aller Ruhe ein leckeres schmackhaftes Frühstück gönnen.

BA: Wie viele Jahre haben Sie in der Bibliothek gearbeitet und was war vor der Zeit der Bibliothek?

Ilona Gompers: Ich war insgesamt 16 Jahre in der Bibliothek beschäftigt.

BA: Was waren Ihre Stationen und Tätigkeiten in der Bibliothek?

Ilona Gompers: In der Bibliothek begann ich in der Benutzung und habe danach die Chance wahrgenommen in die Dokumentlieferung zu wechseln, der ich dann treu geblieben bin.

BA: Nennen Sie ein Ereignis hier an der Bibliothek, an das Sie sich gern bzw. ungerne erinnern!

Ilona Gompers: Sehr gerne erinnere ich mich an meine Auszeichnung für besondere Leistung, und der damit verbundenen Anerkennung und Würdigung meines Fleißes und meiner Arbeitsleistung. Traurig stimmt mich in der Retrospektive die Erinnerung an den Tod von langjährigen Kollegen durch Krankheit oder sonstige Schicksalsfälle.

BA: Am meisten vermisse ich ...

Ilona Gompers: ... das kollegiale Umfeld meiner ehemaligen Arbeitsstelle.

BA: Was für Pläne haben Sie für Ihren Ruhestand?

Ilona Gompers: Ich beabsichtige mehr Zeit für persönliche Belange wie Gesundheit, Sport und Fitness zu verwenden sowie mich auf die schönen Seiten des Lebens wie Reisen und Familie zu konzentrieren, kurz – ein wenig Dolce Vita in den Alltag zu bringen...

gezeichnet
die frischgebackene (Un-)Ruheständlerin
Ilona Gompers :))



Was macht eigentlich ...?

34

Wolf von Cube ¹

Fünf Jahre schon im Ruhestand!
Das ist schon was, man glaubt es kaum.
War oft in einem fremden Lande
Das nenne ich gelebten Traum.

Ihr wisst es noch, Zweitausendzehn
das muss ich hier nochmal erwähnen,
gefiel es mir, früher zu geh´n -
mein Kopf war voll von Reiseplänen.

Zig Fahrten hab´ ich schon gemeistert
und bin es immer noch nicht satt.
Die Ehefrau ist nicht begeistert:
„Schon wieder fährt er Motorrad!“

Heut mach ich ein paar Pausen mehr
Urlaub zu zweit ist auch recht schön!
Und die vier Enkel warten sehr
bereits auf´s nächste Wiederseh´n!

Egal, was man jetzt unternimmt -
es ist entspannt, ganz ohne Druck.
Ein wenig Sport, man läuft, man schwimmt,
man reist mit Auto oder Zug.

Ein jeder Tag bringt frohe Stunden,
die Zipperlein sind noch erträglich.
So bleib ich gut und auch beweglich-
dreh´ gern noch meine Skater-Runden.

Zuhause am Computer hocken
ist hin und wieder angesagt.
Den Rasen mäh´n, den Einkauf rocken,
das wird gemacht und nicht geklagt.

Dann habe ich viel Zeit zum Lesen
und viele Bücher schon geborgt.
Schnell mit dem Rad zur Uni pesen
was Neues, Spannendes besorgt.

Die Ex-Kollegen müssen leiden,
das stell´ ich bei Besuchen fest.
Kein Wunder, dass sie mich beneiden!
(Und schuld daran ist auch Asbest.)

Wenn´s Wetter schön, halt ich´s Gesicht
im Garten gerne in die Sonne,
denn Eile habe ich ja nicht!
Ja, manchmal ist´s die reine Wonne.

Spazieren gehen, stundenlang
das ist ganz nett, auch mal mit andern
Kaffee und Kuchen dann zum Dank -
heut´ nennt man das „Seniorenwandern“.

Im Mai gemeinsam Urlaub machen
zu zweit - in südlichen Gefilden,
da wird uns wohl die Sonne lachen
und uns das Reisen weiter bilden.

Danach, ihr könnt es schon erahnen-
meine Gesundheit wird´s erlauben,
werd´ ich zuerst sorgfältig planen
dann reisen, das könnt ihr mir glauben.

Motorrad muss erst noch zum TÜV
schon wieder sind zwei Jahr´ vorbei!
Dem Ziel fehlt noch der letzte Schliff,
dann fahr´ ich los und fühl´ mich frei!

So geh´n die Tage, geh´n die Jahre
und unaufhaltsam rinnt die Zeit.
Jedoch für mich das einzig Wahre
man hat die Zeit - allein, zu zweit.

Vor allen Dingen, nichts aufschieben
im Alter - stets die Zeit beachten!
Manchen ist keine Zeit geblieben
weil sie nur planten, nichts draus machten...

¹ Anmerkung der BA-Redaktion: Er dichtet weiter!

LOKALES

Universitätsbibliothek erholt sich vom Asbest-Schock

Sanierung als Chance



Uni-Pressesprecherin Julia Wandt vor der Chronik der Teilschließung am ehemaligen Haupteingang der Bibliothek. In Bereichen, in den Asbest verbaut wurde, befinden sich Warnhinweise (kleines Bild). Bilder: gemp

Im gerade gestarteten Wintersemester können nun viele geschlossene Buchbereiche wieder aufmachen.

Von Marlene Gemp

Die Universitätsbibliothek in Konstanz ist etwas ganz Besonderes. 2010 erhielt die Bibliothek aufgrund der 24-Stunden-Öffnung und dem umfassenden Service die Auszeichnung „Bibliothek des Jahres“. Doch nur wenige Wochen später wurden bei einer Routineüberprüfung Asbestfasern in der Bibliothek gefunden. Dieses Material wurde vermehrt in den 1970er Jahren unter anderem zur Wärmedämmung in Wände eingebaut. Aufgrund von Gesundheitsrisiken beim Einatmen ist die Verwendung von Asbestfasern seit 2005 EU-weit jedoch verboten.

Julia Wandt

Pressesprecherin der Universität

Die Studenten haben stets großes Verständnis gezeigt.

Von einem Tag auf den anderen musste im November 2010 Dreiviertel der Bibliotheksfläche geschlossen werden, alle Bücher wurden vorsorglich aus den Regalen geholt und gereinigt. Seither sind die Sanierungsarbeiten in vollem Gange. Da alle Wände bekannt sind, in denen Asbest verbaut wurde,

sind dort inzwischen hinreichend Warnhinweise angebracht. Regelmäßig wird gemessen, ob Fasern ausgetreten sind, daher muss sich kein Student oder Mitarbeiter sorgen, mit Asbest in Berührung zu kommen.

Doch trotz der Einschränkungen, die nach der Teilschließung auf die Studierenden und Mitarbeiter der Universität zukamen, hat die Bibliothek ihre Auszeichnung immer noch verdient, ist sich Julia Wandt, Pressesprecherin der Universität Konstanz, sicher: „An den Serviceleistungen der Bibliothek hat sich nichts geändert. Wir haben nach der Entdeckung des Asbests sehr schnell gehandelt und konnten Maßnahmen ergreifen, um die Abläufe in der Bibliothek zum größten Teil beizubehalten“, sagt Wandt. „Natürlich kam es erstmal zu Einschränkungen, da vor der Bücherreinigung nicht mehr alle Medien zu 100 Prozent präsent waren. Aber die Studenten haben stets großes Verständnis gezeigt.“ Die transparente Kommunikation aller Arbeitsschritte und Gutachten über die Asbestfunde seitens der Universitätsverwaltung ermöglichen es, die Studierenden und Mitarbeiter der Universität, sowie alle Interessierten, auf dem Laufenden zu halten. Fortschritte, aber auch Rückschläge der Sanierung, wurden in den vergangenen vier Jahren offen kommuniziert.

Ideen der Studierenden

Im gerade gestarteten Wintersemester können nun viele geschlossene Buchbereiche wieder aufmachen. Dieses Semester erwarten die Studenten keine sicht- oder hörbaren Baustellen mehr in der Bibliothek. Bei den Umbau- und Modernisierungsarbeiten

Aktuelles zum Asbest

Informationen über den Stand der Sanierungsarbeiten gibt es im Internet unter www.aktuelles.uni-konstanz.de/informationsportal

wurde auch darauf geachtet. Ideen der Studierenden umzusetzen. So eröffnet nun ein neues, bibliotheksinternes Café im Frühjahr 2015. Die Modernisierung der Technik, wie etwa besserer Internetzugang in allen Bibliotheksräumen oder elektronische Selbstausleihfunktionen rund um die Uhr, konnten aufgrund der Sanierungsarbeiten schneller umgesetzt werden als zuvor geplant.

Auch der Wunsch nach mehr Arbeitsplätzen und Gruppenarbeitsräumen wurde berücksichtigt. Vor allem der Platzmangel in der teilgeschlossenen Bibliothek stellte nämlich in den vergangenen Jahren eine Herausforderung dar und bedeutete die größte Einschränkung für die Studierenden.

„Man findet überwiegend zu Prüfungszeiten keinen Arbeitsplatz in der Bibliothek. Dann ist es richtig schwer einen ruhigen Ort zum Lernen zu finden“, erklärt Studentin Lara Voelter die begrenzte Platzsituation. Seit dem Wintersemester 2010 studiert sie an der Universität Konstanz. Sie und ihre Kommilitonen waren somit ihr gesamtes Studium von der Teilschließung betroffen. „Es war schon schade, die Bibliothek nur wenige Wochen des Studiums komplett zu sehen. Aber ich finde es richtig gut, wie schnell die Bücher trotz Auslagerung immer besorgt werden können, wenn man sie ausleihen will.“

Sanierung kostet 3,5 Millionen Euro mehr

- Asbest-Beseitigung in Uni-Bibliothek dauert an
- Noch 2600 Quadratmeter in Buchbereich G belastet
- Studenten leiden unter dem Platzmangel

VON RAMONA LÖFFLER

Konstanz – Es ist eine stattliche Zahl: Die Sanierung der Uni-Bibliothek kostet nach den jüngsten Asbest-Funden im Juli grob geschätzt 3,5 Millionen Euro zusätzlich. Die Gesamtkosten liegen so bei rund 38,5 Millionen Euro. Julia Wandt, Pressesprecherin der Uni, erklärte auf SÜDKURIER-Nachfrage, dass der betroffene Bereich inzwischen durch weitere Untersuchungen „in Abstimmung mit allen Beteiligten“ eingegrenzt werden konnte. Es geht um eine Regalanlage mit mehreren begehbaren Betonzwischendecken im Buchbereich G (Geisteswissenschaften).

„Es sind 2600 Quadratmeter Fläche“, sagt Thomas Steier, Leiter des Konstanzers Amtes von Vermögen und Bau Baden-Württemberg. Eigentlich lief im betroffenen Teil der Bibliothek bereits der Endausbau nach der Sanierung, als ein Arbeiter beim Bohren durch eine Zwischendecke erneut giftigen Asbest fand, der nicht im Asbest-Atlas der Uni verzeichnet war. Die Folge: Ein mehrwöchiger Baustopp in den drei Baustellenbereichen und neue Tests. Im August gab es Entwarnung für den Buchbereich S (Sozialwissenschaften) und das Informationszentrum (Bereich I). Die Arbeiten liefen dort wieder an. In G

waren weitere Untersuchungen zum Ausmaß der Asbest-Belastung nötig.

Nun ist klar: Die endgültige Sanierung von Buchbereich G wird aufwändiger und dauert länger. Die Asbest-Platten in den Decken zu lassen, sei rechtlich sogar möglich, erklärt Steier. Doch Universität und Vermögen und Bau haben beschlossen, sie zu entfernen und den Buchbereich vollständig von der gesundheitsschädlichen Faser zu befreien. Das sei aber nicht einfach, so Steier, da begehbare Stahlregale mit den Zwischendecken verbunden sind. Der Estrich samt Asbest-Platten müsse entfernt werden. Die grobe Kostenschätzung von rund 3,5 Millionen Euro beinhaltet Gutachten, Messungen, die Arbeiten und Materialkosten.

Antrag für Geld nach Detailplanung

Derzeit wird der Asbest-Bereich mit Bretterwänden „eingehaust“, wie Steier es nennt. Sobald diese Wände stehen, können die Bauarbeiten im asbestfreien Teil von Buchbereich G weitergehen. „Wir müssen den Bereich winterfest machen“, sagt Steier. Momentan sei nur ein Wetterschutz an den Fenstern und die neuen Fenster müssten noch eingebaut werden. Hinter den Bretterwänden könne die Sanierung erst weitergehen, wenn die Finanzierung klar sei. „Das Geld ist bisher nicht im Etat.“ Die zuständigen Stellen in Stuttgart sind bereits informiert. Einen offiziellen Antrag beim Land gibt es, sobald die Details für das weitere Vorgehen auf der Baustelle geklärt sind.

Im Buchbereich S und dem Informationszentrum läuft unterdessen alles planmäßig. Sie sollen im Sommer 2015 eingeräumt werden und zum Winterse-

mester 2015/16 wieder zur Verfügung stehen. Obwohl Steier noch nichts Genaues sagen kann, „zeichnet sich ab, dass es bei G länger dauert“.

Die geisteswissenschaftliche Sektion kostete es Nerven, wenn sich die Öffnung von Bereich G verzögere, erklärt Tim Hester, stellvertretender Asta-Vorsitzender und Geschichts-Student. Er und seine Asta-Kollegen finden das Konzept für die zukünftige Bibliothek gut und sind froh, dass die Uni den Studenten in der Übergangszeit „hilft, wo sie kann“. Dennoch sei die derzeitige Situation nicht einfach. Hester kennt die Bibliothek vor der Sanierung noch aus seinem ersten Semester. „Der Vorteil, dass man einfach durchlaufen und durch die Bücher blättern kann, ist weg“, sagt er. Die grundlegenden Werke sind zwar vor Ort, doch der Großteil der Bücher aus den Buchbereichen S, I und G sind in einem Außenlager im Industriegebiet und müssen auf Bestellung an die Uni geliefert werden.

Das größte Problem ist für die Studierenden der Mangel an Plätzen zum Lernen. Übergangs-Arbeitsplätze sind teilweise wegen Renovierungsarbeiten wieder weggefallen. „In den Klausurzeiten ist es besonders schlimm“, sagt Patrick Haiber aus dem Asta-Vorstand. Die Enge mache es stressig und es gebe viel Konkurrenz um die Arbeitsplätze. „Man gewöhnt sich an vieles“, sagt Hester, wenn er die Bibliothek vor der Sanierung mit jetzt vergleicht. „Durch die vielen Bücher gab es früher eine ganz andere Atmosphäre und mehr Rückzugsmöglichkeiten zwischen den Regalen.“ Die Studenten fiebern dem Ende der Sanierung entgegen: „Wir hoffen, dass es sich nicht zu sehr verzögert.“

Asbest, Chronologie und Kosten

➤ **Asbest** ist eine säure- und feuerbeständige mineralische Faser, die früher für feuerfeste Schutzkleidung, Dichtungen und als Isolationsmaterial verwendet wurde. Sie galt wegen ihrer Vielseitigkeit als Wunderfaser. Asbest-Feinstaub ist gesundheitsschädlich.

➤ **Chronologie:** Im November 2010 wurden Asbestfasern auf Büchern in der Uni-Bibliothek gefunden. Daraufhin begannen umfangreiche Untersuchungen. Anfangs gingen Universität und alle Beteiligten davon aus, dass es eine vier- bis sechswöchige Sperrung der betroffenen Bibliotheksbereiche geben werde. Dies wurde auf mehrere Monate korrigiert und schließlich zeigte sich, dass es Jahre dauern würde. Die Bücher wurden von Januar 2011 bis Mitte 2012 aus den verseuchten Buchbereichen G, S und I geholt, gereinigt und in ein Außenlager gebracht. Im September 2012 begann die Sanierung. Einen Rückschlag gab es im Juli dieses Jahres mit einem neuen Fund, obwohl bereits der Innenausbau lief.

➤ **Buchbestand und Kosten:** Die Kosten für die Sanierung der Uni-Bibliothek liegen bisher bei rund 35 Millionen Euro. Dieser Betrag deckt nicht nur die Baukosten ab, sondern auch die Auslagerung von 1,5 Büchern auf rund 8000 Quadratmetern in einer Halle. Nun kommen grob geschätzt weitere 3,5 Millionen Euro hinzu. (löf)

Changes!

Kapitän Konstansen

Ahoi Kinners,

de Tied de löppt un we löpen mit.

Manchmal gibt es keine Wahl und Veränderungen sollten wir zulassen. Bibliothek aktuell (BA) wird mit dieser Ausgabe 99 ein letztes Mal unter dem bekannten Namen schippern. Sie gehört zum alten Eisen und altes Eisen wird abgewrackt. Nichtsdestotrotz konnte die betagte BA gut mithalten. Mit einem lachenden und einem weinenden Auge möchte ich nochmal Revue passieren lassen, was BA für uns war und in dieser Ausgabe noch ist. Eine Zeitschrift von und für MitarbeiterInnen, die seit 46 Jahren mit Herz und eigener Hände Arbeit gemacht wird. Es ist sehr spannend zu sehen, wie sich BA entwickelt hat. Eine Menge Beiträge interessanter Themen des Bibliothekswesens und unserem beruflichen Alltag fanden den Weg in die Hefte. Beim Stapellauf, im Jahr der Mondlandung und Woodstock, waren die Hefte noch sehr einfach gehalten, nüchtern kompetent wurde über bibliothekarische Fachinformationen und Tätigkeitsfelder informiert. Nach etlichen Seemeilen erhielten die Hefte einen farbenfrohen Anstrich, erste Bilder noch in schwarz/weiß wurden als graphische Bereicherung beigefügt. Auf der Zielgrade nach 40 Jahren erhielt BA nochmals einen zeitgemäßen und schicken Anstrich. Auch der Inhalt gestaltete sich ab diesem Zeitpunkt moderner und bunter. KollegInnen haben sich bei ihrem Einstand kreativ ergießen können oder erklären uns mit ihrem Fachwissen die komplexe Welt der Bibliotheken, in der sogar unsere BA ihren Platz im wissenschaftlichen Portal „Scientific Journals“ gefunden hat.¹ BA erzählt seit 46 Jahren erfolgreich vom Leben an der Universität Konstanz und hat bei uns in der Bibliothek den Ankerplatz, unter der Signatur 7 bub 2/b29.

Die KollegInnen der Redaktion haben ein besonderes Verhältnis zu BA. Die Herstellung einer Ausgabe ist wie ein Segeltörn. Wir sitzen vor der einen oder anderen Ausgabe, sammeln und planen Routen

¹ URL: <http://www.sciary.com/journal-germany-search>
(Bibliothek aktuell ist in diesem Portal mit 587 Artikeln vertreten (Stand 24.04.2015))



und Ideen für Beiträge bis die Kalotte vibriert. So mancher Buchstabenknoten wurde entknotet und daraus ein lesbarer Text kreiert. Auch das Layout wird für uns sehr selten ein Blackout. Mit Beharrlichkeit sitzen wir jede Schreibflaute aus. Mit Herzblut und Geduld hauchen wir jedem Heft Leben ein. Mit einem schicken neuen Namen und der Eröffnung des Buchbereiches starten wir feierlich die nächste Ausgabe. Mit prallen Segeln werden wir in die blaue, weite See stechen. Mit der gewohnten Freude und Kreativität steuern wir auf die Zukunft zu. Wer Neuland finden will, sollte das große Wasser nicht scheuen. Wir hoffen auf wenig Gegenwind und sehr viel Unterstützung der gesamten Besatzung bei Flaute. Wir möchten auch mit neuen Namen, das alt bekannte Ziel erreichen, eine Zeitschrift von und für MitarbeiterInnen zu sein. Ein jeder hier von unseren Lesern wird aufgerufen, uns Ideen für neue klangvolle Namen mitzuteilen. „KIM aktuell“ steht nicht zur Debatte. Oder doch? Wir lassen die Demokratie entscheiden also her mit den Ideen. Ich bin gespannt.

Nun das Beste zum Schluss:

Ich hatte Recht. Ich erinnere euch an Ausgabe 96 und den 08. Februar 2015. Unsere Bibliothek erhielt an einem Sonntag zur Primetime Einzug in fast 10 Millionen deutsche Wohnzimmer. Ein Teil unserer Bibliothek (Raum J213) diente, wie vorhergesehen, für den Bodenseetortort als Kulisse. Der eine hat seine Kristallkugel, ich habe mein Whiskyglas. Zur Tatortfolge erlaube ich mir kein Urteil, kurz erwähne ich nur die dargestellte Bibliothekarin, Aijaijai. Wie sich manche Drehbuchautoren/Regisseure uns Bibliothekare vorstellen, ist schon zum Schmunzeln.

Bis dahin
Euer Kuddel Konstansen

Neuer Name gesucht!

BA-Redaktion

38

Vermissen Sie unser Rätsel in diesem Heft?

Tja, diesmal müssen Sie Ihre Synapsen im Gehirn nicht vernetzen, um die Tipps im Rätsel zu der richtigen Lösung zu kombinieren, sondern wir möchten Ihre Kreativität für einen anderen Anlass herausfordern.

Wie wir ja schon berichtet haben - und wie es in einigen Beiträgen schon anklang -, wird sich unser Heft sehr verändern!

Das KIM nimmt immer mehr Gestalt an, so dass der Name „Bibliothek aktuell“ für unsere Hauszeitschrift von und für MitarbeiterInnen der Bibliothek zukünftig nicht mehr passt.

Erklärter Wunsch ist es, ein gemeinsames Heft aller zu KIM gehörenden Einrichtungen zu gestalten. Erste Schritte auf diesem Weg sind wir bereits gegangen, indem wir ein neues Redaktionsmitglied aus den IT-Diensten (ehemals Rechenzentrum) rekrutiert haben. Mit Christian Hartz, der sich in diesem Heft auch vorstellt, haben wir nun einerseits ein Redaktionsmitglied, das sich mit der Bildbearbeitung und Layout bestens auskennt, so dass wir hier eine sehr gute Verstärkung für unser Team gefunden haben und der andererseits das Ohr am Puls der IT-Dienste hat, um Artikel zu aktuellen Themen einzuwerben.

Alles verändert sich, auch das Layout muss dem neuen Uni-Design angepasst werden. Dies braucht aber etwas Zeit, so dass wir uns dazu entschlossen haben, einen klaren Neuanfang mit neuem Namen und neuem Design zu starten. Ab Sommer 2015 soll auch die Wiedereröffnung der sanierten Buchbereiche BS und Infozentrum stattfinden. Damit gibt es zumindest an der gemeinsamen Servicetheke einen sichtbaren Beweis für die Verschmelzung von Bibliotheks- und IT-Diensten.

Das Herbstheft 2015 ist aus unserer Sicht also der ideale Start für das neue Konzept, zumal mit der Heftnummer 100 eine wichtige Etappe erreicht ist und wir damit in ein neues Zeitalter starten können.

Jetzt unser Aufruf an Sie:

Wie soll das neue Heft denn heißen und was erwarten Sie von diesem Heft?

Falls Ihnen ein guter Name einfällt, schreiben Sie diesen bitte unter Angabe Ihres eigenen Namens auf und geben diesen Zettel dann an ein Redaktionsmitglied von BA.

Wir werden dann den Namen, der uns am besten gefällt, auswählen und zukünftig für unser Heft verwenden.

Dem „Erfinder“ winkt ein kleiner Preis, den die Redaktion stiftet.

Wir hoffen also auf rege Teilnahme und gute Ideen!

Die Redaktion

Leib und Seele

Leib – Bärlauchsuppe

Kerstin Keiper

Leider haben wir bisher keine Beiträge für unsere Rubrik „Leib und Seele“ erhalten. Damit diese Rubrik in BA bzw. in dem neuen noch namenlosen Heft nicht sang und klanglos stirbt, rufen wir alle unsere LeserInnen noch einmal zur Mitarbeit auf.

Wenn also jemand etwas leckeres gekocht, etwas tolles gegessen oder ein gutes Buch gelesen hat, bitte sofort einen kurzen Beitrag verfassen und einem Redaktionsmitglied schicken – auch wenn noch kein neues Heft in Sicht ist. Wir sammeln die Artikel und legen Sie in unserem Ordner ab. Mit einem solchen Vorrat können wir dann aus den Vollen schöpfen.

Diesesmal musste mangels Artikeln wieder mal die Redaktion ran. Edgar Fixl hat eine Buchrezension verfasst und ich habe mich bereit erklärt, schnell auf den letzten Drücker eine Rezeptempfehlung zu liefern. Nur was? Nachdem ich das Heft fast fertig gelayoutet habe und abends mit dem Fahrrad durch den wunderschönen Mainauwald von der Arbeit nach Hause fuhr, roch es plötzlich sehr intensiv. Nach näherer Betrachtung fand ich die Ursache für diesen Geruch – frischen Bärlauch, den ich natürlich sofort geerntet und zu Hause gleich zu einer leckeren Suppe verarbeitet habe. Hier also das Rezept:

Zutaten:

1 Zwiebel, gehackt
150 gr. Kartoffeln schälen und würfeln
Ca. 100 gr. Bärlauch
1 Gemüsebrühwürfel
Salz, etwas Muskatnuss
50 gr. Frischkäse, Mascarpone oder Sahne zum Verfeinern
700 ml Wasser

Zubereitung:

Zwiebeln und Kartoffelwürfel in einem Topf mit etwas Öl andünsten.

In der Zwischenzeit den Bärlauch waschen, von den groben Stielen entfernen, in Streifen schneiden und in dem Topf kurz mitdünsten.

Dann Wasser und Brühwürfel zugeben, aufkochen lassen und anschließend auf kleiner Flamme ca. 15 Minuten ziehen lassen (die Brühe sollte nicht mehr kochen, da sonst der Bärlauch bitter werden kann, Temperatur ca. 80 – 90 Grad) bis die Kartoffelwürfel weich sind.

Mit Salz und etwas Muskat würzen und mit Frischkäse oder Mascarpone oder Sahne verfeinern.

Nun mit dem Mixer pürieren bis die gewünschte Konsistenz erreicht ist.

Noch ein kleiner Tipp:

Wenn man Räucherlachs in feine Streifen schneidet, in den Teller gibt und die heiße Suppe einfüllt, hat man noch eine superleckere Einlage für die Suppe.

Die restliche Ernte werde ich noch zu Pesto und Bärlauchbutter verarbeiten.

Seele – Esther Kinsky: Am Fluss

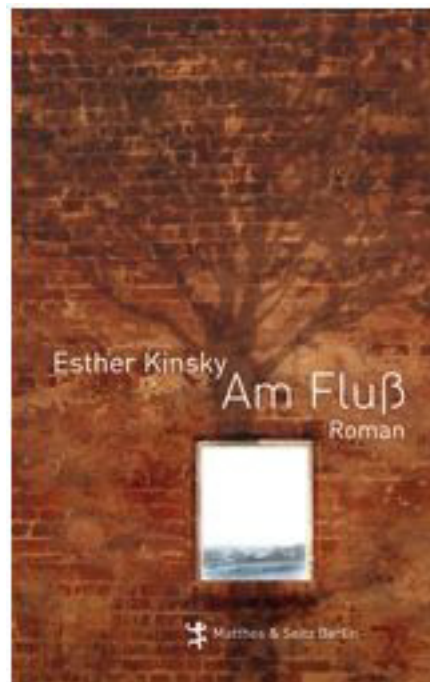
ein Canticum in 3 Sätzen, mehreren Zeilen, einem Postscriptum samt zweier Zitate

Edgar Fixl

40

ZUNÄCHST muss in DenisScheck'scher Manier eine Lanze für den Verlag Matthes & Seitz gebrochen werden: Lesen Sie Matthes-&-Seitz-Bücher! Denn zwischen Artaud und Wordsworth findet sich auch unsere Autorin, Esther Kinsky, im Programm (in Klammern sei erwähnt, dass ein Absolvent unserer Hochschule sich ebenfalls in diesen illustren Kreis unter Agamben, Bataille und Schestow eingereiht hat).

DANN zum Roman in 37 Kapiteln: „Am Fluss“ heißt er und Esther Kinsky siedelt ihre Protagonistin im Osten Londons an, die dort nach Jahren in der Metropole für fast ein Jahr einen „verschleppten Abschied“ von der Stadt nimmt. Hier folgt sie vom Springfield Park bis zur Mündung in die Themse dem River Lea in vielen Spaziergängen und Erkundungswanderungen. In präzisen Beschreibungen lernen wir dieses Grenzgebiet zwischen Industriebrachen und wilder Natur kennen, die Marschlands. Diese Landschaft an der Grenze zwischen Stadt und Land wird in poetischen Meditationen überführt von einer Erkundung der Ufer des River Lea zu einer Selbsterkundung. Und so tauchen in Erinnerungen weitere Flüsse aus der Biographie der Erzählerin auf: Rhein, Oder, Neretva bis hin zum Ganges: „ohne den Fluss als Halt war ich ratlos.“



ENDLICH ist dieser Textfluss auch noch angereichert mit Photographien (den Aufnahmen, die die Erzählerin mit einer alten Polaroidkamera macht) und der möglichen Einladung dem Flussverlauf des River Lea auf GoogleMaps zu folgen und festzustellen, dass hier am Unterlauf des River Lea der Olympiapark für die Olympiade 2012 entstand – so wird „Am Fluss“ auch zu einem Zeugnis der Zeitverflugeschwindigkeit – die Autorin selbst lebte bis 2004 in London.

PS: Ausführlichere Lobeshymnen zu diesem Titel, der immerhin auf der Longlist für den Deutschen Buchpreis 2014 stand (Kruso von Lutz Seiler machte dann das Rennen) findet man selbstverständlich in den allerlei Rezensionsorganen – zum Teil zusammengefasst auf Perlentaucher: <https://www.perlentaucher.de/buch/esther-kinsky/am-fluss.html>

Die zwei Zitate:

„Doch solange der Blick sich von dort fernhielt, von diesem durch die jenseitigen Bäume fallenden grellen Grün, das zu nichts anderem gehören konnte als zu neu anhebender zurechtgestutzter Gebrauchsgegend, konnte man sich ein einer Fremde wähnen, für die es keinen Namen gab als eben den der Unzähmheit, der Abgeschlossenheit von Nutzen und Vorhersehbarkeit.“

„ Das Unverhoffte des Pfads in der stadtabwärtigen Landschaft, das Verschlungene der Weidenbüsche und offenliegenden Wurzeln, die Abgelegenheit vom Vertrauten und der befremdende Blick in die Verborgenen förderten die Erinnerung an den damals offenbarten fast verstörenden Anblick des dem Wasser zugeneigten verwilderten Gebüschs wieder zutage.“

**Die Rubrik „Neue Mitarbeiter stellen sich vor“
wird aus datenschutzrechtlichen Gründen in der
elektronischen Ausgabe von Bibliothek aktuell
nicht veröffentlicht.**

Personalmeldungen

44

Besucht haben uns:

26.06.2014

Herr René Naef und Frau Regula Egger, Zentral- und Hochschulbibliothek (ZHB) Luzern
Informationsbesuch

22.09. – 25.09.2014

Monika Hug, ZHB, Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern
Informationsbesuch

10.03.2015

Dr. Madeleine Boxler, Dr. Priska Bucher, René Schurte, Dr. Alice Keller, Zentralbibliothek Zürich
Informationsbesuch

20.03.2015

Claudia Lienhard, Markus Joachim, Ursula Müller, ETH Zürich
Informationsbesuch

Praktikum hatten:

09.03. – 13.03.2015

Frau Luisa Berghold, Marianum Hegne BOGY-Praktikum

23.03. – 27.03.2015

Frau Katharina Mayer, UB Augsburg
Praktikum (Referendariat)

11.05 – 22.05.2015

Herr Nils Beese, UB Mainz
Praktikum (Referendariat)

Angefangen haben:

01.09.2014

Annika Bleich
Dorothee Straub
(FaMI-Ausbildung)

01.10.2014

Anne Widura
Felix Saubier
(Referendariat)

01.10.2014

Angelika Kowalski

17.11.2014

Elke Lange

01.02.2015

Irena Raiser
Antje Halter

25-jähriges Dienstjubiläum hatten:

01.10.2014

Kerstin Keiper

01.01.2015

Angelika von Bohr

40-jähriges Dienstjubiläum hatte:

01.10.2014

Gertrud Hättig

Aufgehört haben:

30.09.2014

Katrin Weis

31.12.2014

Ilona Gompers

31.12.2014

Michael Schlachter

31.01.2015

Martha-Elvira Messmer

BA-Redaktion	Edgar Fixl, Christian Hartz, Kerstin Keiper, Isabell Leibing, Lothar Lültsdorf, Marco Müller, Sabrina Wiech
Layout	Christian Hartz und Kerstin Keiper
Bildmaterial	Matthias Nagelschmidt (S. 4), Frau Otto (S. 4 - 6), Isabell Leibing (S. 9), URL: http://bwfdm.scc.kit.edu/ (S.11), Angela Barth-Küpper (S. 12 - 18), Ansgar Schäfer (S.20), Marco Müller (S. 22 - 23), Bilderbuch der Bibliothek (S.25, 32, 33), Oliver Kohl-Frey (S. 26), Christian Hartz (Coverbild, S. 27, 41), Universitätsarchiv, Fotos von Heinz Finke (S. 28 - 29), Anke Rautenberg (S. 31), Christiane Weh (S. 31), Edgar Fixl (Scan des Buchcovers S. 40), Angelika Kowalski (S. 41), Elke Lange (S. 42), Annika Bleich (S. 42), Dorothee Straub (S. 42), Anne Widura (S.43), Felix Saurbier (S. 43)
Abonnementverwaltung	Edgar Fixl
Druck	Universität Konstanz - Hausdruckerei
Auflage	255 Exemplare
Web	http://ojs.ub.uni-konstanz.de/ba
E-Mail	bibliothekaktuell.ub@uni-konstanz.de
ISSN	0342-9636

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Bibliothek aktuell im Internet:
<http://ojs.ub.uni-konstanz.de/ba>

